

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusatz Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 535. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Schiffskatastrophe im Kanal.

Der italienische Dampfer „Alcantara“ mit Mann und Maus gesunken.

Der italienische Dampfer „Alcantara“ ist nach einem im Nebel auf der Höhe von Dungeness erfolgten Zusammenstoß mit dem russischen Schulschiff „Towarisch“ gesunken. Es besteht kaum eine Hoffnung, daß von der Schiffsbesatzung auch nur ein Mann gerettet wurde.

Ein Londoner Telegramm berichtet folgende Einzelheiten:

London, 25. Februar.

Blättermeldungen zufolge berichtet der britische Dampfer „Moldavia“, der die Stelle, an der gestern abend im dichten Nebel der italienische Dampfer „Alcantara“ (1682 Tonnen) zwei Meilen von Dungeness mit dem russischen Schulschiff „Towarisch“ zusammenstieß, 1 1/2 Stunden abgelaufen war:

Wir haben einen Mann tot aufgefischt und sind überzeugt, daß niemand am Leben geblieben ist.

„Daily Mail“ berichtet über den Zusammenstoß: Als der Dampfer „Moldavia“ auf dem Wege nach Australien gestern abend in Höhe von Dungeness an der Südküste von Kent in der Nähe von Egdd vorbeifuhr, ertönten aus der in Nebel gehüllten See schrille Hilferufe. Die „Moldavia“ hielt ihre Maschinen sofort an und ließ in feierhafter Eile Rettungsboote herab. Aus dem mit Wrackstücken besetzten Meer wurde ein sterbender italienischer Matrose aufgefischt. In der Nähe lag der beschädigte russische Dampfer „Towarisch“. Seine Mannschaft versuchte, die Mannschaft der „Alcantara“ zu retten. Die „Moldavia“ sandte eine drahtlose Meldung, die von der Station Dungeness aufgefangen wurde.

„Habe einen Mann aufgefischt, höre andere schreien.“ Sofort wurden Kanonenschläge abgefeuert und die Nachricht über den Zusammenstoß an der ganzen Küste entlang gefunkt und um Hilfe gebeten. Das Rettungsboot von Dungeness stieß etwa zehn Uhr abends in See und suchte um Mitternacht immer noch den Ort des Zusammenstoßes ab. Kurz nach elf Uhr nahm die „Moldavia“ ihre Rettungsboote wieder an Bord und setzte ihren Weg fort. Der gerettete italienische Matrose starb bald nachdem er an Bord genommen wurde. Er wird auf See befristet werden.

Schleppdampfer sind aus Dover nach dem Schauplatz der Katastrophe abgegangen. Rettungsbootstationen und Küstenwachdepots an der ganzen Küste sind in drahtloser Verbindung mit den Rettungsmannschaften. Eine um Mitternacht abgeforderte Meldung teilte mit, daß der Dampfer „Towarisch“ nicht in unmittelbarer Gefahr ist und versucht, Southampton zu erreichen.

London, 25. Februar.

Genaue Mitteilungen über den Umfang der Katastrophe waren auch heute früh in London noch nicht bekannt. Da Augenzeugen des Unglücks nicht vorhanden sind (das Unglück geschah bei dichtem Nebel), ist man über die Zahl der Ertrunkenen nicht im Klaren. Es wird behauptet, daß auch Passagiere zu den Opfern zählen.

Straßenbahnzusammenstoß in der City. Verletzungen durch zerplitterndes Glas.

Die Fahrgäste der beiden Wagen der Straßenbahnlinie 1 und 25 wurden heute morgen kurz vor 8 Uhr in Angst und Schrecken versetzt, als die beiden Wagen an der Ecke der Friedrichstraße und der Karistraße mit einem fürchterlichen Knack zusammenstießen, so daß sämtliche Fensterscheiben zerplitterten. Seltene Hilfserlebnisse wurden der Anhänger der Linie 1 aus den Schienen geworfen und stellten sich quer über den Fahrdamm. Sieben Fahrgäste erlitten Verletzungen, die aber glücklicherweise nur leichter Natur waren. Andere bekamen Nervenschocks. Die Betroffenen begaben sich selbst in ärztliche Behandlung. Die Eingangsarbeiten, die von einer Hilfskolonne der Straßenbahn vorgenommen wurden, dauerten über eine Stunde. Während dieser Zeit war der Straßenbahnverkehr in beiden Richtungen gestört, konnte aber später durch Umleitungen durch die Drantzenburger Straße wieder aufgenommen werden.

Wenn endlich werden übrigens Straßenbahn und Abzug dazu übergehen, ihre Wagen mit Scheiben aus nicht-zerplitterndem Glas zu versehen? Die meisten Verletzungen bei derartigen Zusammenstößen rühren von Verletzungen durch Glasscherben her.

Die Metallangestellten im Kampf!



Um die Solidarität zwischen Arbeitern und Angestellten im Metallgewerbe auch noch außen zu dokumentieren, sprach in einer glänzend besuchten Funktionärerversammlung der Angestellten des VFA-Metallkartells im Nordischen Hof der Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Hentschel, über „Die Lehren des mitteldeutschen Metallarbeiterstreiks“. Der Vortragende gab einen Ueberblick über die Lohnbewegungen der Metallarbeiter und zeigte, wie in diesen Kämpfen stets die Solidarität der Arbeiterschaft die wirksamste Waffe war. Doch auch die Unternehmer haben die Wichtigkeit des Zusammenschlusses erkannt. Gerade die letzte, von Mitteldeutschland ausgehende Lohnbewegung ist deutlich ein Kampf zwischen zwei geschlossenen Fronten.

Der Vertreter des VFA-Metallkartells, Günther, unterstrich die Ausführungen seines Vorredners und betonte die dringende Notwendigkeit der Solidarität auch besonders für die Angestellten, unter denen leider immer noch ein großer Teil bürgerlicher Kollegen sich zur Freude der Unternehmer bewußt von der Arbeiterschaft trennt.

Die Tarifverträge, die für die Angestellten im Metallgewerbe Ende März ablaufen, sind von den Angestelltenvertretern, und zwar von den freigewerkschaftlich organisierten und von denen des GWA und des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes gemeinsam gekündigt worden. Die Gehälter wie die Löhne im Metallgewerbe zählen zu den schlechtesten, die überhaupt gezahlt werden. Eine Gehaltserhöhung ist daher dringend notwendig. Aber der Referent warnte: leicht wird der Kampf nicht sein! Nur geschlossenes Vorgehen der gesamten Angestelltenchaft kann zum Siege führen.

Nach einer anregenden Diskussion nahmen die versammelten Funktionäre eine Entschliebung an, in der sie ihre Benuztung über die Kündigung der Gehaltsföhe aussprechen. Sie geben der Zupersicht Ausdruck, daß die Ergebnisse und Folgen des mitteldeutschen Metallarbeiterstreiks der gesamten Angestelltenchaft die Augen darüber geöffnethaben, daß Solidarität und freigewerkschaftliche Organisation ihre einzigen Helfer in dem bevorstehenden Kampf sein können.

Eine Drohung mit Fragezeichen.

Mussolini im Zweifel, ob er den Gesandten in Wien abberufen soll.

Rom, 25. Februar.

Das „Giornale d'Italia“ meldet in seiner sechsten Ausgabe, daß Mussolini beschlossen habe, den italienischen Gesandten in Wien, abzuberufen. An zuständiger Stelle findet diese Nachricht bisher keine Bestätigung.

Rom, 25. Februar.

Auch die Morgenblätter bringen die gestern abend bereits im „Giornale d'Italia“ enthaltene Meldung über die mögliche Abberufung des italienischen Gesandten in Wien; aber auch die Morgenblätter versehen diese Nachricht mit einem Fragezeichen.

Die Parlamentstagung, für die die faschistischen Abgeordneten die von Mussolini bestellte Interpellation eingebracht haben, beginnt am Montag.

Die Aufgereiztheit der italienischen Presse über die Wiener Tiroldebatte ist eine gar zu künstliche Sache. Alle Redner im österreichischen Nationalrat besaßigten sich der äußersten Zurückhaltung bei der Debatte über die brutalen Mißhandlungen, der die Tiroler Bevölkerung durch die Schergen Mussolinis ausgeföhrt sind. Der Bundeskanzler selbst wand sich förmlich zwischen Verneigungen vor Italien auf der einen Seite und kleinen, allerdings recht schwächtlichen Worten der Kritik. Er lehnte es sogar ausdrücklich ab, Tirol vor den Bölkern zu bringen; „wir

können einen solchen Prozeß weder erfolgreich anhängig machen noch zu einem guten Ende führen“. Das höchste, wozu sich Seipel verstieg, war die Formulierung, daß ein enges freundschaftliches Verhältnis zu Italien nicht möglich ist, solange die Tiroler Frage nicht gelöst ist.

Mussolini läßt seine Presseleute vorschieben, ohne selbst bis jetzt klar erkennen zu lassen, was er will. Selbst die Drohung, den italienischen Gesandten aus Wien abzuberufen, läßt er mit einem Fragezeichen versehen. Aber selbst die Ausführung dieser Heldentat ließe sich ertragen. Im übrigen wird sich Mussolini an die diplomatische Niederlage erinnern, die er sich vor zwei Jahren holte, als er auch Deutschland angriff. Die Zurückweisung, die er damals im Reichstag einstecken mußte, ist noch unvergessen. Je lauter sich Mussolini wegen Tirols aufregt, um so mehr lenkt er die Aufmerksamkeit der Welt auf diese Kulturhande, die 42 Millionen Italiener gegen 200 000 Deutsche täglich verüben.

Streik und Aussperrung in der Textilindustrie 2200 Arbeiter im Kampf.

Gera, 25. Februar. (Eigenbericht.)

In Triebes streikten die Arbeiter und Arbeiterinnen der dortigen Jutespinnerei wegen Lohnunterschieden, was dazu geführt hat, daß die Belegschaft des Schwaferbetriebs in Weida heute ausgesperrt wurde. Insgesamt sind in beiden Betrieben 2200 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

Gustav Lint gestorben.

Mit Gustav Lint starb gestern ein unermüdlicher Arbeiter, ein vorbildlicher Gewerkschafter, ein Vorkämpfer des Bauarbeiterschutzes und ein Bahnbrecher der Vertretung der Arbeiter in der Rechtsprechung. Dem knorrigen, immer noch blonden Westpreußen, den gestern ein Schlaganfall dahintrug, hätte niemand angesehen, daß er bereits 67 Jahre alt war. In einem Alter, wo andere mit Recht sich zur Ruhe setzen, schlug Lint gewissermaßen eine neue Laufbahn ein, die allerdings dort endete, wo seine Laufbahn als



Gewerkschafter eigentlich begonnen hatte: im Jahre 1898 wurde Lint auf der ersten Bauarbeiterschutzkonferenz in Berlin zum Vertrauensmann gewählt und mit 65 Jahren vertauschte Lint seine Stelle als Arbeitersekretär von Berlin mit der des befohlenen Sekretärs der Berliner Bauarbeiterschutzkommission.

Lint war Gründer des Berliner Arbeitersekretariats und in diesem von 1899 bis Ende 1925 als Arbeitersekretär unermüdlich tätig. Diese Tätigkeit, die ihn vom Morgen bis zum späten Abend in Atem hielt, hinderte Lint nicht, nebenamtlich und zwar im Auftrage der Berliner Gewerkschaftskommission im Jahre 1901 den „Verein Berliner Asphaltbauer“ zu gründen, aus dem im Jahre 1903 der Zentralverband der Asphaltbauer sich entwickelte, dessen Vorsitzender und Redakteur Lint nebenamtlich war, wie er dann auch bis zu seinem Tode nach der Verschmelzung mit dem Baugewerksbund Reichsfachgruppenobmann der Asphaltbauer und ehrenamtliches Hauptvorstandsmitglied des Bauarbeiterbundes war.

Mit diesen Angaben ist bei weitem nicht das Tätigkeitsfeld des Verstorbenen erschöpft. Wir fügen hinzu, daß wir in Lint einen geschätzten Mitarbeiter verlieren, dessen gründliche Kenntnisse, dessen unermüdlichen Fleiß wir stets zu schätzen wußten. Mit Lint verliert die Arbeiterschaft, besonders aber die Bauarbeiter, einen bei aller persönlichen Bescheidenheit ausgezeichneten Verfechter ihrer Interessen.

Eine Kulturtat Preußens.

Ein Westharz-Talsperrengesetz für Hannover. — Hochwasserbeschützung, Landesmeliorationen, verbesserte Wasserversorgung, Befestigung der Typhusherde.

Die preussische Regierung hat dem Staatsrat den Entwurf eines Westharz-Talsperrengesetzes mit der Bitte um beschleunigte gutachtliche Äußerung überwiesen. Hiernach dürfen der Provinz Hannover aus Staatsmitteln wesentliche Summe zur Errichtung einer Talsperre im Sösetal, einer Talsperre im Oderetal und eines Rheumepolders bei Northeim als Beihilfen gezahlt werden. Die Kosten des Hochwasserbeschutzes sind auf insgesamt 8 900 000 Mark zu veranschlagen.

In der Begründung des Entwurfs heißt es: Die teilweise katastrophalen Hochwasser, die das Weinetal fast Jahr für Jahr heimsuchen, bilden eine ernste Gefahr für die fruchtbare Niederung des Weinetales. Die geplanten Hochwasserbeschützanlagen sind geeignet, diese Gefahren, wenn nicht ganz zu beseitigen, so doch erheblich zu mindern und den Hochwässern, die zeitweilig bis zu einem gewissen Grade erwünscht sind, ihre schädigenden Wirkungen zu nehmen.

Das Vorkommen an brauchbarem reinem Wasser im Weinegebiet ist infolge des geologischen Aufbaues gering, das Grundwasser des Weinetales infolge chemischer Verunreinigungen nur bedingt brauchbar, die Typhusherde im Weinetal bedeuten eine ständig drohende Gefahr der Bevölkerung, solange Wasser aus der Weineiederung entnommen wird.

Diese großen Gefahren bedrohen die Volksgeundheit in ernster Weise, wie die Epidemien der letzten Jahre beweisen. Der Ausbau der Sösetalsperre bietet die Möglichkeit, unter günstigen Bedingungen eine in jeder Hinsicht gute Wasserversorgung zu schaffen. Bei der Beschäftigung von Erwerbslosen kann voraussichtlich mit einem effektiven Zuschuß von 3,6 Millionen Mark aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge gerechnet werden.

Zwischen Staat und Provinz besteht ein grundsätzliches Einverständnis über alle wesentlichen Punkte. Vom Provinziallandtag wird das Zusammenwirken von Staat und Provinz auf elektrizitätswirtschaftlichem Gebiet noch durch besondere Vereinbarungen im einzelnen näher festgelegt werden. Die Provinz betrachtet die Urbarmachung aller im Harzgebiet der Provinz Hannover noch ungenutzten Wasserkräfte als ihre vornehmste Aufgabe; sie hat zu diesem Zweck ein besonderes Vorkommissionariat in Goslar errichtet. Zur Durchführung des Unternehmens hat die Provinz Hannover das Westharz-Talsperren-Kuratorium als besondere Provinzialkommission gebildet, der eine den Bau projektierende und ausführende Westharz-Talsperrenverwaltung untersteht. Der Provinz wird das Enteignungsrecht, dessen sie zur Durchführung ihres wasserwirtschaftlichen Unternehmens bedarf, mit gewissen Einschränkungen gegenüber der Enteignung an staatlichem Eigentum verbleiben.

Ein moderner Sokrates.

Selbstmord eines Professors inmitten seiner Schüler.

Budapest, 25. Februar.

Der Professor an einer jüdischen Bürgerschule, Leo Bruck, hat heute zu Beginn einer von ihm gegebenen Vortragsstunde eine große Dosis Veronal eingenommen. Hierauf nahm er in bewegten Worten Abschied von seinen Schülern, indem er sagte, daß eine Krankheit, die er sich während des Kriegsdienstes zugezogen hatte, sich wieder erneuert habe, und daß

Einkommen ohne Arbeit und Risiko

Die Geheimnisse des Systems Keil.

Man erinnert sich noch des Falles Klante. Und nach Klantes Fall auch seines Prozesses. Der Prozeß erreichte seinerzeit die Öffentlichkeit nicht weniger als jetzt der Kranz-Prozeß. Am kommenden Montag wird nun ein Prozeß aufgehen, der offenbar in mancher Beziehung dem Prozeß Klante nicht nachsteht wird. Es handelt sich diesmal nämlich um den in gewissen Kreisen nicht unbekanntem Herrn Arthur Keil. Nicht weniger als 225 Zeugen und Sachverständige werden nach und nach vor dem Vorsitzenden der Sonderabteilung des Großen Schöffengerichts in Moabit, Amtsrichter Burkert, aufmarschieren, denn auch Herr Arthur Keil scheint es recht bunt getrieben zu haben. Von Montag ab wird man also näheres über ihn und sein „stets gewinnbringendes Bettigstem“ — denn darum handelt es sich natürlich wieder einmal — zu hören bekommen. Heute nur sozial darüber:

Obwohl das große Publikum durch die trüben Erfahrungen, die es mit Klante, Köhn und Konjorten, mit deren Bettigstem gemacht hatte, ist es Keil gelungen, mit seinem „stets gewinnbringenden Bettigstem“, das er als seine „Geldfabrik“ bezeichnet hat, wieder eine große Zahl von Leichtgläubigen zu finden. In marxistischer Weise hatte er angekündigt, daß sein behördlich nachgeprüftes, stets gewinnbringendes Bettigstem jedermann ohne Arbeit und Risiko eine ständige Einnahmequelle verschaffen könne. Den Einzahlern stellte er monatlich 10 Proz. Zinsen und eine Gewinnbeteiligung von monatlich bis 65 Proz. in Aussicht. Eine Treuhändergesellschaft sollte angeblich die Verwendung der Einzahlung zu Bettigstem genau kontrollieren. Binnen ganz kurzer Zeit haben 215 Personen über 27 000 Mark Bettelgelagen gemacht. Nach der Behauptung des Angeklagten soll

eine aus acht einwandfreien Fachleuten zusammengesetzte Prüfungskommission die Richtigkeit seines Bettigstems bestätigt und für die Prüfungszeit einen Gewinn von 344 Proz. errechnet haben. Dieselben irrigen Behauptungen hat man schon bei Klante und Köhn erlebt. Nachdem das Strafverfahren gegen Keil schon eingeleitet worden war, richtete er noch eine Verdienstabteilung ein. Diese sollte Sparsparlagen aus dem Publikum in kleinsten Beträgen bis herab zu 50 Pf. entgegennehmen. Als Quittung wurde eine Sparrkarte mit dem Bild Arthur Keils ausgegeben. Eine große Menge kleiner Leute hat die wöchentlichen Ersparnisse, die mit 10 Proz. monatlich verzinst werden sollten, auf Nimmerwiedersehen bei dieser Verdienstabteilung eingezahlt. Die sämtlichen Unternehmungen Keils brachen zusammen. Vorher hatte er bereits ein anderes Unternehmen gegründet gehabt, in dem er 221 Personen als Filialvorsteher, Kassierer, Kontrolleure, Kassenboten, Zettelverleiher eingestellt hatte, die einen bestimmten Geldbetrag als Interesseneinlage in das Unternehmen einzahlen mußten. Innerhalb weniger Monate liefen auf diese Weise 55 000 Mark durch die Hände Keils. Auch diese Summe verwirtschaftete er vollständig. Auch bei diesen Einzahlungen arbeitete Keil wiederum mit dem Versprechen enormer Verzinsung und Gewinnbeteiligung.

Die Anklage gegen Keil in dem am Montag beginnenden Strafprozeß wird Staatsanwaltschaftsrat Rejterschmidt vertreten, während die Verteidiger Keils die Rechtsanwälte Dr. Herbert Fuchs und Arthur Schulz, der vorübergehende Officialverteidiger im Kranz-Prozeß, sind. Unter den Zeugen befindet sich auch Rechtsanwalt Dr. Frey. (Wir werden über den Prozeß ausführlich berichten.)

er sein Leben nicht länger ertragen könne. Wie ein Sokrates wolle auch er in der Mitte seiner Schüler sterben. Er wurde dann plötzlich von Unwohlsein befallen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo er verstarb.

Ein Opfer der Spionensucht.

Der Reichsdeutsche Gudemuth endlich freigesprochen!

Die polnische Strafkammer in Kattowitz verhandelte unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den seinerzeit listig über die Grenze gelockten Reichsdeutschen Baumeister Gudemuth aus Gleiwitz und den polnischen Staatsangehörigen Buchhalter Löber aus Kattowitz, die beide im Zusammenhang mit den Hausdurchsuchungen bei der „Kattowitzer Zeitung“ am 9. September v. J. unter dem Verdacht der Spionage zugunsten Deutschlands verhaftet worden waren. Die Anzeige war erstattet worden von einem Polizeisergeanten, der angab, daß im Herbst 1926 ihm Gudemuth 300 Blöck in einem Kattowitzer Restaurant angeboten habe, wenn

lich der Hindenburg-Annekte erließ ihm das Justizministerium mit Zustimmung des Beleidigten die Hälfte der Strafe. Aber Koth, hiermit nicht zufrieden, wollte auch den Rest der Strafe los sein.

Zu diesem Zweck verfaßte er eine Eingabe an den Preussischen Landtag, die am Mittwoch im Rechtsausschuß zur Beratung stand. Der Vertreter des Justizministeriums machte auf den seltsamen Umstand aufmerksam, daß der inkriminierte Artikel eine Anpöbelung und Beschimpfung des Preussischen Landtages und seines Untersuchungsausschusses darstellte! Wenn Koth von dem gleichen Landtag, den er als „Hanswurstaube“ und „Gipfel der Bächerlichkeit“ bezelähne, jetzt begnadigt werden wolle, so werfe das ein eigentümliches Licht auf seinen Charakter.

Auch der Rechtsausschuß zeigte für diese Charakteristik kein Verständnis und wies einstimmig die Eingabe zurück.

Die Afghanen in Döberitz.

Vor König Amanullah und seinen afghanischen Begleitern zeigte sich heute vormittag, um alle Möglichkeiten eines monarchischen Empfangs ganz zu erschöpfen, auch die republikanische deutsche Reichswehr. Es gab in Döberitz, dem alten Heerlager, eine Art Manöver, wobei kleine Teile der Reichswehr, zum Entzücken der Gäste, um den Hasenheidenberg herum, Krieg spielten. Für die Zuschauer, die nur in beschränkter Zahl zugelassen waren, hatte man auf dem Berg selbst Plätze angewiesen.

Durch Draht und Funk.

Heute beginnt in Zürich die Tagung des Exekutivkomitees der Sozialistischen Internationale.

Die Aufwertung der polnischen Zölle stört nicht nur die Handelsvertragsverhandlungen in Deutschland. Jetzt ist aus Prag eine Delegation in Warschau eingetroffen, um über die Störung der Ausfuhr aus der Tschechoslowakei mit Polen zu verhandeln.

An den Festlichkeiten in Kopal anlässlich der zehnjährigen Selbstständigkeit Estlands nahm der deutsche Gesandte nicht teil. Das Manifest der Regierung war auf einen deutscheindlichen Ton eingestellt.

Die Ausbeute an Petroleum im Rofful-Gebiet wurde von neuem aufgeteilt. Neben der amerikanischen Near East Development, den englischen Royal Dutch und Anglo-Persian-Gesellschaften erhält auch die Société Française de Petrol einen Anteil.

Die französische Regierung schloß mit der sowjetrussischen Raptcha-Gesellschaft einen Vertrag auf Lieferung von 140 000 Tonnen Petroleum für die französische Kriegsflotte.

Die Unabhängigkeit der Richter wurde in Polen aufgehoben. Für zehn Jahre bei den unteren Gerichten, für ein bis zwei Jahre bei den höheren Gerichten kann der Justizminister jeden Richter auf jeden anderen Posten gleichen Ranges und auch in den Ruhestand versetzen.

Bei der Wahl in Bjford (ländlicher Wahlkreis nordwestlich von London) behaupteten die Konservativen den Sieg. Ihre Mehrheit ging jedoch von 18 000 auf 4600 zurück. Die Arbeiterpartei stieg von 8400 auf 8900, die Liberalen von 7800 auf 13 600 Stimmen.

Ob die in Frankreich untergebrachten Anleihen Brasiliens in Goldfranken oder in Papierfranken verzinst oder zurückgezahlt werden sollen, war streitig. Die Regierungen beider Länder einigten sich, den Streitfall vom Ständigen Internationalen Gerichtshof entscheiden zu lassen.

Der neue Botschafter Japans in Paris Adatschi übergab dem Präsidenten sein Beglaubigungsschreiben. Er erinnerte dabei daran, daß seit 1850 zwischen den beiden Ländern Beziehungen bestehen.

Auf dem Höhepunkt der südchinesischen Freiheitsbewegung war die Mehrzahl der ausländischen Beamten in der chinesischen Steuerverwaltung abgesetzt worden. Jetzt berief die Nanjing-Regierung 17 dieser Ausländer in die Salzsteuerverwaltung wieder zurück.

Schulgespräch.



Trau einer den Großen. Gestern hat unser Pastor gesagt: „Mit der Schule ist es vorbei; seit das Schulgesetz gescheitert ist“ — und jetzt müssen wir trotzdem zur Schule gehen!

er Gudemuth militärische Akten überlasse. Bei dieser Unterhaltung soll nach Aussage des Sergeanten der Buchhalter Löber, damals bei der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-A.-G. beschäftigt, bei welcher Gesellschaft Baumeister Gudemuth damals einen Umbau leitete, zugegen gewesen sein. Die Beweisaufnahme ergab feinerlei Anhalte für die Richtigkeit der Angaben des Sergeanten. Nach zwölfstündiger Verhandlung wurden beide Angeklagte freigesprochen, nachdem der Staatsanwalt je drei Jahre Zuchthaus beantragt hatte.

Die beiden Angeklagten haben unschuldig eine Haft von über 5 Monaten verübt, obwohl schon bei ihrer Verhaftung sich die Unwahrscheinlichkeit der erhobenen Beschuldigungen ergab.

Ein Gnadengesuch.

Der Landtag beschimpft und angebettelt.

Der ehemalige Sozialdemokrat, jetzige Halenkreuzler, Emil Kloth aus Neudöln, wegen Verleumdung des Genossen Dr. Breitfeld vorbestraft, war vor einiger Zeit wegen Beleidigung des Genossen Kuttner zu 400 M. Geldstrafe verurteilt worden. Anläß-

Theater der Woche.

Vom 26. Februar bis 5. März.

Volkstheater.

Theater am Bülowplatz: 26., 27. Peer Gynt. 28., 1., 2., 4. Die Entfesselung des Antonio Carossa. 29., 5. Mann ist Mann. 3. Hinkemann.

Theater am Schiffbauerdamm: Schieber des Ruhms.
Thalia-Theater: Das Kamel geht durch ein Nadelohr.

Staatstheater.

Oper am Platz der Republik: 26. Don Giovanni. 27. Der Arzt wider Willen. 28. Der Schöngärtner. 29. Cavalleria Rusticana. Bajazzo. 1. V. Klemperer-Konzert. 2. Strawinsky-Abend: Dedipus. Raora Petruscha. 3. Kolentawaker. 4. Lannhäuser. 5. Luisa Miller.

Staatliches Schauspielhaus: 26., 28., 2., 3., 4. und 5. Die Weber. 27., 29. Der Kaufmann von Venedig. 28. Die Wupper.

Schiller-Theater: 26., 28., 5. Ende gut, alles gut. 27., 29. Bozzel. 1. Die Geschwister. Der zerbrochene Krug. 2., 3. Amphitruon. 4. Peer Gynt.

Städtische Oper: 26. Jonny spielt auf. 27. Rigolotto. 28. Walüre. 29. Troubadour. 1. Ranon. 2. Meisterfänger. 3. Der Freischütz. 4. Tristan und Isolde. 5. Der Corregidor. 26. Vormittagskonzert.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Zwölftausend. — Kammerspiele: Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? — Die Komödie: Marcel Fradelin. — Theater am Kollendorferplatz: Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk. — Theater in der Königgräzer Straße: Flucht. — Komödienhaus: Holuspokus. — Großes Schauspielhaus: Madame Pompadour. — Theater des Westens: Münchhausens letzte Liebe. — Komische Oper: Zieh' dich aus. — Deutsches Künstler-Theater: Eolone. — Lustspielhaus: Unter Geschäftsaufsicht. — Residenz-Theater: Frühling am Rhein. — Zentral-Theater: Die Dame vom Zirkus. — Metropol-Theater: Der Graf von Luxemburg. — Die Tribüne: Spiel im Schloß. — Kleines Theater: Gretchen. — Renaissance-Theater: Coeur-Bube. — Wallhalla-Theater: Das Absteigequartier. — Rose-Theater: Der Koffer. — Schloßpark-Theater Steglitz: Das süße Mädel. — Theater im Admiralspalast: Wann und wo!

Theater mit wechselndem Spielplan.

Lessing-Theater: Bis 29. Rose Bernd. Ab 1. Singende Gaiselndel. — Theater am Kurfürstendamm: Bis 28. Bei uns um die Gedächtniskirche herum. 29. Geschloffen. Ab 1. Sonnenspektrum. Tod und Teufel. — Theater in der Kommandantenstraße: 26. Die Kreuzschreiber. 27. bis 4. Familie Schmel. 5. Das Haus des Schweigens. — Berliner Theater: Bis 29. Der Herr von... Ab 1. Kollege Crampton. — Theater in der Klosterstraße: 26., 27., 1., 2., 4. Der frühlige Weinberg. 28., 29. Kindertragödie. 2. Charleys Tante.

Nachmittagsvorstellungen.

Schiller-Theater: 28., 3. Minna von Barnhelm. — Theater am Bülowplatz: 26. Die Entfesselung des Antonio Carossa. 4. Peer Gynt. — Theater am Schiffbauerdamm: 26., 4. Schieber des Ruhms. — Thalia-Theater: 26., 4. Das Kamel geht durch das Nadelohr. — Großes Schauspielhaus: 26., 4. Madame Pompadour. — Residenz-Theater: 26., 4. Frühling am Rhein. — Theater in der Kommandantenstraße: 26. Familie Schmel. 3. Die Räuber. 4. Das Haus des Schweigens. — Berliner Theater: 26., 4. Müllers. — Kleines Theater: 26. Hifi, die Kofotte. — Wallhalla-Theater: 26. Dornröschen. — Rose-Theater: 3., 4. Schneewittchen und die sieben Zwergchen. — Theater in der Klosterstraße: 26. Schneewittchen. 29., 3., 4. Rotkäppchen. — Schloßpark-Theater Steglitz: 26. Die Fuchsinsee. — Theater im Admiralspalast: 26., 4. Wann und wo!

Erstaufführungen der Woche:

Montag. Theater in der Kommandantenstraße: Familie Schmel. — Rose-Theater: Der Koffer. — Donnerstag. Theater am Kurfürstendamm: Sonnenspektrum. Tod und Teufel. — Berliner Theater: Kollege Crampton. — Lessing-Theater (Wallspiel der Piscator-Bühne): Singende Gaiselndel. — Wallner-Theater: Nidrißche Hochzeit.

Die bedrohte Sittlichkeit.



Der Reichspostminister Schädel, der als Mitglied der Bayerischen Volkspartei besonders dazu berufen ist, die Sittlichkeit zu schützen, hat folgendes verordnet:

Um Einheitslichkeit zu schaffen, bestimme ich, daß das gesamte im Fernsprech-, Telegraphen-, Postfach-, Postbetriebs- und Verwaltungsdienst beschäftigte weibliche Personal einschließlich der Heiserinnen während des Dienstes ein Berufskleid anzulegen hat, das der anliegenden Zeichnung und Beschreibung entspricht. Der Rock muß mindestens 20 Zentimeter unter das Knie reichen.

Das Ideal des Herrn Schädel ist offenbar der Schleifrock und das Korsett, wie anno dazumal.

Die Kunst hat es schwer.

Die Sezession im neuen Haus.

Die Berliner Sezession ist vom Kurfürstendamm nach der Tiergartenstraße umgezogen. Sie hat sich dort vom Architekten Leo Nachtlitz ein Haus der dekorativen Zeit umbauen und erweitern lassen. Die äußere Gestaltung ist anspruchslos, aber gefällig; die innere Gliederung verdient Anerkennung. Es gibt große und kleine Säle, nicht allzu hoch, mit gutem Licht und neu-

deutsche Kunst hat es gegenwärtig sehr schwer." In aller Bescheidenheit möchte man hinzufügen: der Kritiker auch. Wie soll er sich solch einem Rendezvous von Gutem und Interessantem, Belanglosem und Unzulänglichem gegenüber verhalten? Zensuren auszustellen hat keinen rechten Zweck; die Betadelten werden's nicht glauben und den Gerühmten wird's hoffentlich nebensächlich sein. Es scheint also nur die Aufgabe zu bleiben, dem Besucher einige Hinweise zu geben: wo stehen zu bleiben sich verlohnt. Das mag hier geschehen im Range des Alphabets.

Oper am Platz der Republik.



Szene aus dem Strawinsky-Ballett, das heute Abend seine Berliner Erstaufführung erlebt.

trafen Wänden. Rund 200 Werke haben Unterkunft gefunden, während einer kleinen halben Stunde kann man an ihnen vorbeispazieren. Am Eingang grüßt uns ein Selbstbildnis aus der letzten Periode des Louis Corinth; es ist in seiner geistigen Energie das beste Stück der Eröffnungsausstellung.

Im Vorwort des Katalogs ist der gediegene Satz zu lesen: „Die

Rag Bedmann hat sich von seinen gemauerten Grimassen befreit und nähert sich wieder der Natur; aber er bleibt noch reichlich stumpf und vergißt, daß Menschen, Blumen und Basen keine Plakate sind. Sein Selbstbildnis hat trotzdem einen Zug von freistalem Charakter. Erich Büttner, als Illustrator mittelam, erweitert solche Anlage bis zur Lebensgröße, ohne den Zusammenhalt allzu sehr zu gefährden, aber auch ohne den Eindruck einer gedehnten Buchseite restlos zu überwinden. Otto Dix hat erfolgreich festgesetzt, daß der Dichter Theodor Däubler ein ungewöhnlich dicker Herr ist, dessen maßiges Körpermaß gegen den Rahmen quillt. Eine Apotheose des Fettes und jener neuen Wirklichkeitsmalerei, die schon wieder ein wenig veraltet erscheint. George Grosz hat, wie wir wissen, das Bedürfnis gehabt, sich in Südfrankreich aufzufrischen; er malt jetzt wie ein sorgloser van Gogh, die Bissigkeit scheint dahin zu sein und eine lustige Lyrik maltet sich. Karl Höfer hat dies und jenes von Cézanne gelernt. Er baut aus Flächen eine organische Fläche, aus klaren Elementen einen Organismus. Seine Bilder haben nie das römische Pathos antiker Plastik verleugnet, durch innere Wärme aber kommen sie uns nahe. Auch Oskar Kokoschka reißt uns mit. Der Pariser Opernplatz, den er diesmal zeigt, hat durch die tiefen, jäh aufgewählten Perspektiven und durch die kurzweilige Handschrift des beglückten Beobachters viel Motorisches zu vergeben. Solch Bild ist moderne Stadtbildung. Hans Meid dagegen bleibt absichtlich in vergangenen Jahrhunderten hängen; seine Straßen wirken wie Kulis, in denen unverzagt eine romantische Operette sich aufstun könnte. Rag Fehstein, der vieles von seiner Selbstsicherheit verloren hatte, gewinnt in einem Meerbild wieder sich selbst zurück; in der Wucht dieser stürzenden Welle zeigt sich der frühere Draufgänger. Walter Trier, dessen produktive Begabung in der humoristischen Veröhnung mit den Kuriositäten dieser Welt wurzelt, beweist obermal, daß er ein feines, materisches Auge besitzt. Wahrheitslieblich nimmt er seine Pinselfäden gar nicht so ernst, aber sie enthalten sehr sympathische Qualitäten.

Von den Bildhauern ist Karl Albitzer zu rühmen, ihn reizt die Oberfläche der menschlichen Figur, der er gotisches Geblüt einströmt. Georg Kolbe verleugnet auch, wenn er wie diesmal sich beinahe an die Unruhe der Natur verliert, keineswegs die geschmeidige Plastik, die seine Figuren von jeher auszeichnet. Diese sein gebändigten Körper anzuschauen, ihre schwingende Silhouette, ihre geistreiche Verbredlichkeit, lohnt einen Besuch dieser Ueberschau. Bederer ist wie meist muskelfert bis zur Peinlichkeit und die Sentimentis wie immer eine kluge Träumerin der gefosten Bewegung des Kleintiers. Josef Thorak bleibt zu nennen, dessen wächserne Bode-Büste ein gutes Parität ist, dessen stehender Mädchenkörper durch die aufmerksame und liebevolle Behandlung der Hülllandschaft einen ergozenen Sinn für das Plastisch-Bewertliche nachweist. Breuer.

„Der Graf von Luxemburg“.

Neueinstudierung im Metropol-Theater.

Seltam, daß diese Melodien heute noch so unverwundet blühen wie vor etwa zwanzig Jahren. Allerdings behandelt jetzt Lehars etwa in „Frasquita“ oder „Paganini“ das Orchester opernmäßiger und komplizierter, aber je mehr seine rein formale Sicherheit, sein virtuos technisches Können gewachsen ist, desto matter scheinen seine Melodien zu werden. Jedenfalls hat er in seinen späteren Werken nie mehr die sprühende Lebendigkeit der „Lustigen Witwe“ oder des „Grafen von Luxemburg“ erreicht. Hier sind wirklich Operetten entstanden, die im besten Sinne die Tradition der alten Wiener Operette fortsetzen. Im Grunde ist es verwunderlich, daß die Berliner Theater auf ihrer Jagd nach erfolgreichen Operetten erst heute auf den „Grafen von Luxemburg“ zurückzugreifen, und wieder einmal zeigt es sich, daß der Erfolg dieser alten bewährten Werke stärker ist als der einer modernen Jazzoperette, deren Komponist sich meistens durch eine beleidigende Einfallslösigkeit auszeichnet.

Um den Erfolg zu erhöhen, befehlt das Metropol-Theater die Rollen bis in die unbedeutendsten mit Schauspielern und Sängern, die in ihrer Eigenschaft als Star unbedingt volle Häuser machen müssen. Hubert Marischka aus Wien singt die Titelrolle. An sich ist sein kleiner, weicher Tenor wenig ergiebig; aber Ausdruck und vollendete Technik verschleiern diesen Mangel. Dazu ist Marischka ein ausgezeichnete Schauspieler. Kein persönlicher Darsteller, sondern immer im Konventionellen bleibend. Doch diese Konvention gibt sich so lebenswürdig, so elegant, so unselfish und so routiniert, daß man beinahe glaubt, einen wirklichen Gestalter vor sich zu haben. Alice Hesch und Margit Suchy sind gefällig und darstellerisch vollendet. Die größte Leistung jedoch kommt nicht von der Operette, sondern vom Schauspiel. Ralph Arthur Roberts spielt den Fürsten Baslowitsch. Gespenstisch geistert dieser blutige tatternde Greis über die Bühne mit eifigen, mechanisch abgehackten Bewegungen, eine menschliche Glederpuppe, die von Steinach und Boronjoff einen letzten Hauch vom Leben erhalten hat. Das Orchester unter Lehars Leitung spielt farbig und glutvoll, mit feinsten Exaktheit. Nur die Regie ist noch im Schema der Vorkriegszeit steden geblieben. Der Chor, der übrigens gut singt, bleibt entweder bewegungslos oder zappelt unentwegt über die Bühne. Auch die Dekorationen sind wenig erfreulich. F. S.

Ein amüsanter Film.

„Dr. Nonnier und die Frauen.“

Ist das noch eine Filmkomödie oder schon eine Film satire? Das Premierenpublikum kannte im Ufatheater Kurfürstendamm sich nicht recht aus, als der im Film vorkommende Reuevidichter zum Schluß die Rispielernden lenkte, als ob es Marionettenfiguren wären. Da steht der erste und gediegene Dr. Nonnier dem besagten Reuevidichter gegenüber, den er eben als geheilt erklärt hat von einem angeblichen Neoplatentiat seiner Schwägerin Jeanne Duval, und muß man erzählen, daß die Frau, die hinter dem Vorhang wartet, nicht seine Schwägerin, sondern seine eigene Frau ist. Aber es er-

folgt keine Szene, auch als die Schwägerin dazu kommt, alles löst sich in Wohlgefallen auf. Dr. Nonnier kann nun seiner Liebe zu seiner Schwägerin freien Lauf lassen, weil er sie von allem Verdachte befreit sieht. Seine eigene Frau Rita hatte aus Versehen ihren früheren Geliebten, zu dem sie nach ihrer Hochzeitsreise mit Dr. Nonnier zurückgekehrt ist, angeschossen, und ihre Schwester Jeanne hatte sich für sie geopfert, indem sie sich als Geliebte des Dichters ausgab. Es erfolgt also ein einfacher Austausch der Frauen und alles ist in schönster Ordnung.

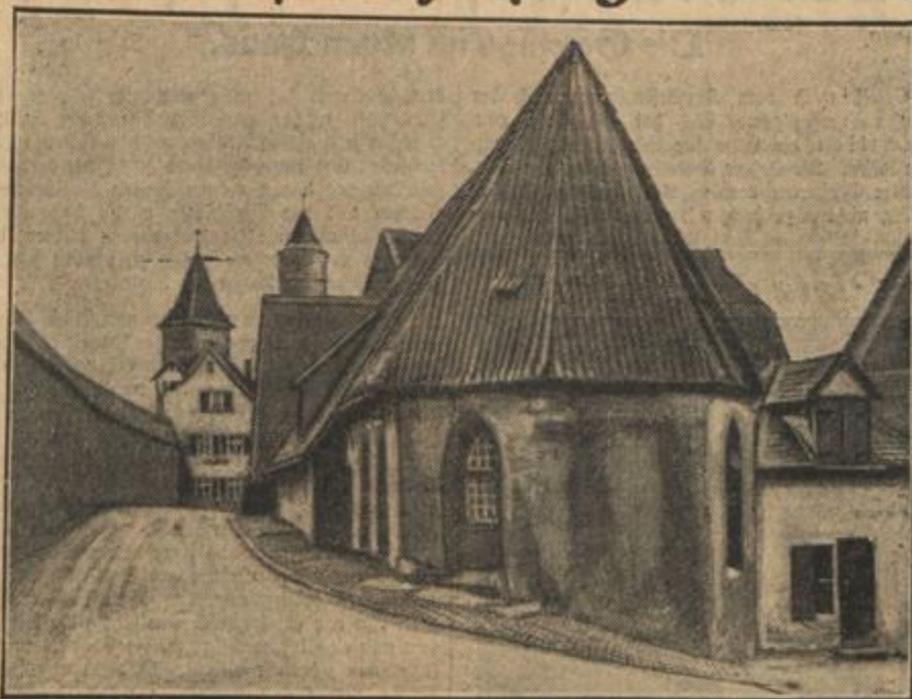
Ist das nun ein Schwank oder eine Satire? Niemand weiß es, und wahrscheinlich wird es dem Manuskriptverfasser Paul Regbach ganz willkommen sein, wenn seine amüsante Geschichte so und so gedeutet werden kann. Amüsant und unterhaltend ist der Film auf alle Fälle, mag er auch die Trivialitäten der bürgerlichen Ehe aus äußerster bloßstellen. Gustav Roland er hat es prächtig verstanden, den gegebenen Stoff filmisch auszugestalten und uns durch hübsche Episoden (z. B. das Besprechen des jungen Paares bei Antritt der Hochzeitsreise und bei der Rückkehr) zu erfreuen. Der Mann zwischen zwei Frauen oder die Ehe auf Probe ist ja im Film nichts Neues mehr, aber hier wird die Sache doch einmal ganz anders eingefädelt. Es ist ganz wichtig, wie die beiden Familien, die nebeneinander auf der gleichen Etage wohnen und sich nicht kennen wollen, durch das Kind der einen und durch die Töchter der anderen miteinander in Fühlung kommen. Dr. Nonnier läßt sich von der Schauspielerin Rita, die gerade mit ihrem Dichter einen kleinen Krach hat, einfangen und erlernt erst, als er schon mit ihr verheiratet ist, daß er im Grunde ihre Schwester Jeanne liebt. Die in ihrem Kontrast sehr wirksame Darstellung der beiden Frauen, der koketten stattegeren Rita, die in eine bürgerliche Ehe nicht poht und daher auch zur Bühne zurückkehrt, durch Margit Suchy, und der ersten gefühlvollen Jeanne durch Ruth Weniger, bedingt den Erfolg des Films. Der Regisseur hat beide sich voll auspielen lassen und auch dafür gesorgt, daß Louis Verch als Doktor Nonnier nicht allzu sehr die Aufmerksamkeit von ihnen ablenkt. Riles Mander gibt den Dichter nicht mit der üblichen Blässe, sondern als martante Figur.

Die Berliner Dürer-Ausstellung.

Des 400. Todestages Albrecht Dürers im April d. J. werden auch die Staatlichen Museen gedenken. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, bereiten die Berliner Museen in Gemeinschaft mit der Akademie der Künste eine repräsentative Dürer-Ausstellung vor. Sie wird aus dem Besitz des Kupferstichkabinetts die Holzschnitte, Kupferstiche und Handzeichnungen Dürers, und aus dem Besitz der Gemädegalerie die Berliner Gemälde des Meisters enthalten und in den Ausstellungsräumen der Akademie der Künste am Pariser Platz stattfinden. Als Eröffnungstag ist der 10. März in Aussicht genommen. Die Ausstellung wird am 2. Osterfeiertag geschlossen. Ein Teil der ausgestellten Werke wird dann zur Dürer-Ausstellung des Germanischen Museums in Nürnberg geschickt werden.

Volkstheater. Edmund Weisel hat die Musik für die Kanadische „Di-Verlung“ von Bertha Reich komponiert. Sie am Sonntag, dem 4. März, vormittags 11½ Uhr, im Theater am Bülowplatz zur Aufführung gelangt. Der Komponist hat selbst die musikalische Leitung übernommen.

Die tausendjährige Stadt.



Drei Kilometer von der württembergischen Grenze entfernt, in über 400 Metern Höhe, liegt im fruchtbaren Birngrund das schöne mittelfränkische Städtchen Dinkelsbühl, das knapp 6000 Seelen zählt. Aus der Ferne grühen den Wanderer die schlanken Türme der Ringmauer, mit der schon im Jahre 928 die Stadt umgeben wurde. Von diesem Zeitpunkt an zählt Dinkelsbühl in der Geschichte als befestigte Stadt, die in den Jahren 1351 bis 1802 als freie Reichsstadt ihre Banner über das Land flattern ließ. Das romantische Bild, das die alten, sich um einen ehrwürdigen Dom gruppierenden Bauten dem Auge bieten, verrät nichts von den kriegerischen Ereignissen, in die auch dieses Städtchen wiederholt verwickelt worden ist. 1632 eroberte der schwedische Oberst v. Sperreut die Stadt. Religiöse Kämpfe erschütterten dann lange Zeit den Wohlstand des Ortes, bis es endlich zur Gleichstellung der Protestanten und Katholiken kam. 1802 fiel die Stadt an Bayern,

1804 an das preussische Fürstentum Ansbach, und 1806 wieder an Bayern zurück. Zum Andenken an die von Kindern erwirkte Begnadigung der Stadt im Jahre 1632 findet am dritten Montag im Juli jedes Jahres ein Volks- und Jugendfest, die „Kinderzucht“, statt, dem seit 1897 ein Festspiel mit Umzug eingefügt ist. Als ein Wahrzeichen der Stadt kann auch das „Deutsche Haus“ gelten, ein Prachtbau deutscher Renaissance. Für den Wissenden ist Dinkelsbühl die Stadt, in der sich ein gewaltiges Stück deutscher Geschichte widerspiegelt. Durch ihre Gassen ritten Kaiser Karl V., Maximilian II., der Schwedenkönig Gustav Adolf und Piccolominis schwere Reiterkavallerie. Und in den Turmgewölben der Kirchen sind noch heute die eingemerkelten Handschriften der Kreuzfahrer zu sehen. So lebt dieses Städtchen in diesem Jahr ins dritte Deutsche Reich hinein und feiert in seinem Frieden, unter den Fahnen der Republik, sein 1000jähriges Jubiläum.

Eine gute Partie.

Die Braut ist doof, hat aber Geld.

Im Haushalt eines Bäckermeisters besorgte Fräulein Olga, die Nichte der Frau des Meisters, die Hausarbeit. Sie bekam ihren Lebensunterhalt, aber keinen Barlohn. Man betrachtete sie nicht als Hausangestellte, sondern als Haustochter. Vier Jahre bestand dies Verhältnis ohne jede Störung. Da, der Meister hatte sich der Olga so „freundschaftlich“ genähert, daß die Meisterin allen Grund zur Eifersucht zu haben glaubte. Natürlich war nun das gute Einvernehmen im Bäckerhause gestört. Olga dachte daran, sich zu verändern und kam auf den Gedanken, daß sie doch für ihre Arbeit in vier Jahren Lohn zu beanspruchen habe. Davon wollte aber der Meister nichts hören, doch erklärte er sich bereit, wenn Olga sich verheiraten werde, ihr eine Ausstattung zu beschaffen. Auf diese Aussicht hin fand sich dann bald ein Bewerber für Olga, oder doch für die erwartete Mitgift, denn der Bräutigam sagte zu Bekannten:

„Ich heirate das Geld, an dem Mädchen liegt mir nichts, die ist doof.“

Eines Abends saß der Bäckermeister mit Freunden und Nachbarn in der Kneipe. Auch Olga und ihr Bräutigam nahmen an dem Gelage teil. Um die Witternachtsstunde, als die Tafelrunde stark unter dem Einfluß des Alkohols stand, brachte Olga die Frage der Ausstattung wieder zur Sprache. Da erklärte der Bäckermeister, er werde ihr bei ihrer Verheiratung 2000 M. zahlen als Lohn für ihre Arbeit und für die Annehmlichkeiten, die er durch sie gehabt habe. — Als der Rausch verlogen war und Olga Sicherheit für die Erfüllung des Versprechens forderte, da wollte der Meister von nichts mehr wissen.

Nun ging Olga im Beistande ihres Bräutigams nach dem Arbeitsgericht und verklagte den Bäckermeister auf Erfüllung seines Versprechens. Dem Meister stand seine redegewandte Frau zur Seite. Es gab sehr erregte Auseinandersetzungen zwischen den Parteien. Die Rechtslage war zweifelhaft. Der Richter riet deshalb zu einem Vergleich, der denn auch nach langem Handeln und Feilschen zustande kam. Olga erhält sofort 700 M.

Ob der Bräutigam die Braut, die ihm mit 2000 M. annehmbar erschien, auch mit 700 M. noch nehmen wird, ist allerdings nicht entschieden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdruck verboten.) Heiter und trocken, stellenweise Morgennebel, nachts weiterhin Frost. Südöstliche Winde. Für Deutschland: Fortbestand des heiteren und trockenen Wetters bei wenig geänderten Temperaturen.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Prager, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab. 25. 2. 28 Staats-Oper Am Pl. d. Republ. 7 Uhr Strawinsky-Abd. Odipus, Mavra, Petraschka	Sonnab. 25. 2. 28 Städtische Oper Bismarckstr. Gerchl. Vorstellung.
staatl. Schauspielh. An Seidenmarkt 8 Uhr Die Weber	staatl. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr Amphitryon

Komische Oper 8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Sonntag 2 Vorstellungen, nachmittags 3 1/2 Uhr, abend 8 Uhr, ermäß. Preise.
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6.
Täglich 8 Uhr
Elite-Sänger
Februar in großer Form!
Jeden Sonntag nachm. 3 Uhr:
Große Familien-Vorstellung
(ungekürzt).
von 6.40, 6.75, 1.—, 1.25, 1.50, 1.75 Mk.

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonntag, nachm. 3 Uhr.
Stettiner Sänger
„Nantes Wochende“
nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Brett's!
28. Februar:
1000. Falkner-Konzert.

Deutsches Theater
Norden 12 310
Abonnementsbüro:
Norden 10 338—39.
11/2 U. Ende nach 10
Zwölftausend

Metropol-Th.
8 1/2 Uhr
Premiere
Der Graf von Luxemburg
Sally, Bob, Landau,
Mariska, Ralph Arer, Sarah
Hall, Paula
So. 1/2 Uhr kl. Pr.
Gräfin Marizza

Th. im Admiralspalast
Tägl. 8 1/2 Uhr
BALLER-REVUE
„Wann und wo“
2 Sonntag
Vorstellung
3 Uhr u. 8 1/2 Uhr
Nachm. die ganze Vorstellung zu halb. Preis

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
Iuldo Thielscher
„Unter Geschäftsaufsicht“
Jeden Sonntag
Vorstellung
8 Uhr
„Evelyne“
Lustspiel-Theater
8 Uhr
„Rose Bernd“

Volksbühne
Theater am Köpenicker Platz / Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Die Entkleidung des Antonio Carossa / **Schieber des Ruhms**

CASINO-THEATER
Lothring. Str. 37
Nur noch wenige Aufführungen!
Die spanische Fliege.
Ausschnitten! Gutschein 1—4 Pers.
Fausell nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

Kommt alle zum Volksfest im Maleratelier
am Sonntag, dem 26. Febr., 5 Uhr nachm., ins Funthaus Kaiserdamm
Stimmung / Tanz / Varieté-Programm
Eintritt 2.50 M. / Vorverkauf im Verkehrsloos U. d. Linden Ecke Friedrichstraße und Kunststiftung des Fremdenverkehrsamt, CbBg., König.-Eiliseb.-Str. 22

Hammerspiele
Norden 12 310
8 1/2 U. Ende 10 Uhr
Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Erika Glöhner in Greichen
Für Jugendliche nicht geeignet
So. nachm. 4 Uhr
Erika Glöhner
in **Lissy die Kokotte**
Kleine Preise

Thalia-Theater
Dresdnerstr. 72/73
8 U.: Das Kamel geht durch das Nadelöhr

Berliner Uik-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75
Renaissance-Theater
Steinplatz 901
8.10 Uhr: **Coeur Bube.**

Großes Schauspielhaus
Anfang 8 Uhr Ende 11 Uhr
REGIE: **CHARELL**
DOMPADOUR MASSARY
Sonntag um 3 Uhr halbe Preise

Winter Garten
8 Uhr
Nur noch wenige Tage!
Freddy Rich
m. seinen 14 unerreicht. Künstlern
Hierzu das große Varieté-Programm.
Sonntag 2 Vorstellungen 2
3^{U.} u. 8 Uhr. 3^{U.} kleine Preise!

Piscatorbühne
Theat. u. Hallendorferplatz
Kurfürst 2091/93
Anf. 8. Ende geg. 11
Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk
mit Max Pallenberg
Insz. Erwin Piscator

Rose-Theater
Gr. Frankf.-Str. 132
4 Uhr: **Schnepf und die 7 Zwergen**
8 1/2 Uhr
Der Pfarrer von Kirchfeld

Residenz-Theater
Heute 8 1/2 Uhr:
Zum 25. Male:
Franz Baumann
in der Operette
Frühling am Rhein
Sonntag 3 1/2 Uhr
die ganze Vorstellung zu halben Preisen

Planetarium am Zoo
Vorhölz, Joachimthaler Straße
Noll. 1578
Venus, die Schwester der Erde.
Vorführungen:
16 1/2, 18, 19 1/2, 21 Uhr
Eintritt 1 M.
Fester sat. 11 Jahre 1,50 M.

Berliner Theater
Direktion Kuhnert
Charlottenb. 51 St. 110
8 1/2 Uhr
Max Adalbert
als **Der Herr von ...**

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Mündchens letzte Liebe
Wirt, Hoffmann,
Jolan, Gille, Albu

8 UHR SCALA
Neukölln 1000.
Albertina Rasch-Girls
im Rahmen des großen
Varieté-Programms!
Sonabends u. Sonntags
je 2 Vorstellungen
3^{U.} u. 8 Uhr — 3^{U.} zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

C. G. Bruchmüller
Berlin, Große Frankfurter Straße 100 — Pankow, Breite Straße 4a
Gemüse-Konserven

Jg. Brehbohnen ff. 0.69	Berliner Allerlei-Gemüse . 0.70
„Schnittbohnen ff. 0.69	Gem. Gemüse, gut . 0.98
Junge Erbsen . . 0.88	Junger Spinat . . 0.60
Gemüse-Erbsen . . 0.72	Junge Kohlrabi . . 0.74
Erbsen u. Karotten 0.80	Pfeiferlinge, kleine 0.98
Schnitt-Karotten . 0.40	Rote Rüben . . . 0.54

Hülsenfrüchte verlesen und gut kochend

Große Erbsen . 1 Pfd. 1.40	Perlbohnen, kl. 1 Pfd. 0.20
Grüne Erbsen . „ 0.39	Rundbohnen . „ 0.33
Geschälte Erbsen 0.45	Linsen, mittelgroß „ 0.30
Echte Fleischbrüh-Würfel 1 St. 4 / 10 St. 38 / 50 St. 1.85	

Hochbahn-Restaurant
Zum **Warschauer Platz**
Jakob Stock
Am Warschauer Platz,
Bogen 12. [137]

Schleiflack-Möbel-Industrie (G.F. 51)
Joseph Schöpe
N 24, Elsässer Str. 20

Englischer Hof
Alexanderstraße 27b
am Alexanderplatz
Täglich eleg. Rundtanz
bis 3 Uhr nachts [153]
Stimmungsvoller Betrieb
70 Tischtelefone — 2 Kapellen

Berolina-Festsäle
Schönhäuser Allee 28
Jeden Dienstag, Sonnabend
und Sonntag [G. F. 56]
Witwenball

Schönhäuser Festsäle
Schönhäuser Allee 129
(Nähe Bahnhof Nollring)
Fernsprecher Vineta 2457
Säle für Vereine, O.F. u.
und Familienfestlichkeiten

Auf Teilzahlung
Ohne Anzahlung
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen, Einzelmöbel
kleine Ratenzahlungen
Antel Gr. Frankfurter Str. 34
(Strausberger Platz).

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
24 Spielz., 33 Schlafz., 60 Herrenz.,
50 Küchen, Ankleiderz., Toiletz.,
Zimm., Korbmöbel, [G. F. 18]
Gerabergische Werke, Zahlungsvereinfacher.

Monats-Garderobenhaus
Bronfeld
Liniestraße 55 [G. F. 15]
Aufseherregend billig

Leihhaus
Hans Kieckbusch (G.F. 19)
höchste Bezahlung jeder Wertsache
Banziger Str. 2 an der Schönhauser Allee

Zeitungsboten
stellt sofort ein
„Vorwärts“-Ausgabestelle
Charlottenburg, Sosenheimer Str. 1

Gewürze
ganz und gemahlen!
in Packungen von 25 gr., 50 gr., 1/2 Pfd.
Vor dem Einkauf empfehle ich,
die Gewürze im Schaufenster zu beachten;
alle Sorten sind zur Zeit ausgestellt.
CARL TAMASCHKE
Berlin SO, Dresdener Straße 121—123

LYONS' TEE
STETS DER BESTE

DIE WAHRHEIT ÜBER MEXIKO

Wer ist Traven? — In dem Lande des Frühlings.

Die Redaktion des „Abend“ hat sich entschlossen, künftig spannende wertvolle Erzählungen in laufenden Fortsetzungen zum Abdruck zu bringen und glaubt mit der Wahl des ersten Wertes bereits ihren Lesern eine besondere Freude zu bereiten. Es handelt sich um den Goldgräberroman „Der Schatz der Sierra Madre“ aus der Feder des deutschschreibenden, in



Flußlandschaft in Mexiko.

Mexiko lebenden Schriftstellers B. Traven, der sich bereits durch drei andere Bücher, die sämtlich in der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW. 61, Dreibundstraße 5, erschienen sind, einen guten Namen verschafft hat. Es steht fest, daß der an seine Alltagsarbeit gefesselte werktätige Mensch von heute besonders nach außergewöhnlichen Erlebnissen und nach dem Erleben der weiten Welt sich sehnt, da er es nicht anders kann, einen Ersatz im Buche sucht. Das beweist am besten die Begeisterung für die Werke Jack Londons, die jetzt von den Büchern B. Travens fast schon übertroffen werden. Wir können leider über das Schicksal und die Herkunft dieses Schriftstellers unseren Lesern keine näheren Angaben machen, da selbst der Verlag der Büchergilde Gutenberg nichts über den Verfasser zu berichten weiß. Nicht uninteressant ist aber, mit welchen Begründungen Traven seine Auskunft über seine Persönlichkeit abgelehnt hat. Er schrieb einmal:

„Wer sich um einen Posten als Nachtwächter oder als Laternenanzünder bewirbt, muß einen Lebenslauf schreiben und ihn innerhalb angemessener Frist einreichen. Von einem Arbeiter, der geistige Werte schafft, sollte man nie einen Lebenslauf verlangen. Es ist unhöflich. Man verführt ihn zum Lügen. Besonders dann, wenn er aus irgendwelchen Gründen glaubt, daß sein wahrer Lebenslauf eine Enttäuschung für die Menschen sein muß. Hier freilich treffe ich mich nicht selbst. Mein Lebenslauf würde nicht enttäuschen. Aber mein Lebenslauf ist meine Privatangelegenheit, die ich für mich behalten möchte. Nicht aus Egoismus, vielmehr aus dem Wunsche heraus: in meiner eigenen Sache mein eigener Richter zu sein. Ich möchte es ganz deutlich sagen: die Biographie eines schöpferischen Menschen ist ganz und gar unwichtig. Wenn der Mensch nicht in seinen Werken zu erkennen ist, dann ist entweder der Mensch nichts wert oder seine Werke sind nichts wert. Darum sollte der schöpferische Mensch keine andere Biographie haben als seine Werke. In seinen Werken zeigt er seine Persönlichkeit und sein Leben der Kritik aus.“

Und damit, daß er seine Bücher sprechen lassen will, hat B. Traven vollkommen recht, denn sie reden eine unverfälschte klare Sprache und befriedigen unseren Drang, von unseren Arbeitskameraden in anderen Erdteilen Wahres und Selbst-erlebtes zu erfahren.

Gleich das erste Werk B. Travens „Das Totenschiff“ überraschte durch die ungeschminkte Darstellung einer grauen-erregenden Seemannsromantik und seltsamster Erlebnisse eines Seearbeiters, der arbeitslos und ohne Ausweispapiere gezwungen ist, sich auf ein Totenschiff anheuern zu lassen. Ein Schiff, das der Keder wegen der Versicherungssumme untergehen läßt, ohne Wissen der armen Teufel, die in seiner Hölle arbeiten müssen. Dieses Buch wird wohl noch für lange Zeit einzig in seiner Art bleiben. Dasselbe eigenartige Stellung innerhalb unserer Literatur nehmen auch die anderen Bücher B. Travens ein: „Der Bobbly“ und „Der Schatz der Sierra Madre“. Beide Bücher geben einen tiefen Einblick in die Arbeiterverhältnisse Zentral-amerikas und Mexikos, wie sie in keinem anderen Buche, ganz gleich welcher Sprache, bis heute gefunden werden können.

„Der Bobbly“, das ist der bei der revolutionären Gewerkschaft Amerikas organisierte Mann, geachtet von allen Antreibern, verfolgt auch von der Polizei. Wir sehen ihn als Baumwollspinnler und sind erschüttert, wenn wir in dieses Hundeleben dieser Arbeiter sehen müssen. Wir lernen auch die Arbeitsverhältnisse in einer Bäckerei kennen, wo 18 Stunden gearbeitet wird um einen Schandlohn, den der Meister bezahlt wann er will. Aber plötzlich kommt in ein Café ein Mexikaner; ein Streik bricht aus und nun kann man lesen, wie die Polizei unter der Regierung des Präsidenten Calles mit dem Unternehmer umgeht, der da glaubt, mit Streikbrechern arbeiten zu können.

Auch mit seinem großen Reisetagebuch „Land des Frühlings“, das mit vielen Originalaufnahmen des Verfassers versehen ist, hat Traven ein Buch von besonderem Format gegeben. Es hat bisher in seiner Art keine Vorgänger gehabt und wird wohl auch für lange Zeit noch keine Nachfahren haben. Denn alle Reisebücher, die bisher geschrieben

wurden, waren entweder nüchtern wissenschaftlich oder abenteuerliche Unterhaltungslektüre oder irgendwie kapitalistisch gefärbt. Ihr Grundcharakter war, daß die kapitalistischen Ausbeutungsmöglichkeiten geschildert oder in verschleierte Form angedeutet wurden; sei es, daß man die erforchten Gebiete als Auswandererland, für den Import, Export oder für die Annexion empfahl. Aber in diesem Reisebuche ist zum erstenmal eine Forschungsreise dargestellt vom Standpunkte der proletarischen und der antibürgerlichen Weltanschauung aus. Das Buch weicht sogar in der Art der Darstellung des Stoffes von den Formen der bürgerlichen Reiseliteratur völlig ab. Niemals kann ein solches Buch etwa von Touristen als „Reiseführer“ gebraucht werden. Es kann nicht „gebraucht“ werden. Das ist einer seiner großen Vorzüge. Dem Leser wird vielmehr vor seinen Augen eine ganz neue Welt erstehen, von deren Vorhandensein er bisher nichts wußte. Ihm wird diese neue Welt nicht nur in körperlichem Sinne, sondern erst recht im geistigen Sinne als eine neue Ideenwelt erscheinen. Der intelligente europäische Arbeiter wird aus dem Buche herauslesen, daß es in Mexiko wie bei allen fremden Völkern nur „anders gemacht“ wird als daheim, daß aber die Lebensziele, die Motive, der Wille und die Sehnsucht zum Licht, zur Schönheit und zur Freiheit überall die gleichen sind.

Als letztes Buch, auf das wir an dieser Stelle besonders hinweisen wollten, da wir es für die Leser des „Abend“ zur Veröffentlichung bringen, nennen wir den Goldgräberroman „Der Schatz der Sierra Madre“. Die Sierra Madre ist das wildromantische Gebirge, das Mexiko zu einem großen Teile durchschneidet. Die Bilder, die wir an dieser Stelle bringen, eigene Aufnahmen B. Travens, geben ein anschauliches Bild von dem Schauplatz der Geschehnisse unseres Romans. Der Kern der Erzählung ist eine mexikanische Goldgräbergeschichte. Abenteuer, Banditentum, Goldjagd, Entbehrungen, blutige Kämpfe — das alles hat in diesem Abenteuerroman so gut Platz wie in allen früheren ähnlichen Geschichten. Und doch hat er mit diesen nichts gemein. Denn



Indianisches Gebirgsdorf.

hier erzählt einer, der es selber erlebt haben muß, vom Daseinskampf jener, die die kapitalistische Walze ganz zu unterst oder ganz abseits des Proletariats geschleudert hat, die um den Bissen Brot und die tröstende Zigarette vor keinem Grauen zurückschrecken, die, strupplos geworden, mir nichts,

dir nichts ihr Leben in die Schanze schlagen und das des Nächsten nicht besonders hoch schätzen, da sie ja sehen, wie diese Welt mit ihrem, mit dem Leben der Millionen umspringt. Das Buch zeigt in einem grandiosen Film, wie der einzelne, der die Jagd nach dem Golde verdammt, der selber ihr elendestes Opfer geworden ist, selbst zum Goldjäger (hier in



Indianer beim Straßenbau.

des Wortes ursprünglicher Bedeutung) geworden, in der schrecklichsten Weise sofort den Fluch des Goldes auf sich zu nehmen gezwungen ist, wenn ihn nicht eherne Sittlichkeit davon bewahrt. Und woher sollten die Ausgestoßenen, die Verachteten, die Begehrten diese Sittlichkeit nehmen?

Traven spricht nirgends diese oder eine andere ähnliche Tendenz aus. Keine Reflexion, keine ökonomische, politische Erwägung hält den Fluß der Erzählung auf. Du wirst den Autor nirgends gewahr und doch spürst du das Gesicht der Zeit. Fürchterlich tritt es dir entgegen in der Schilderung des heillosen grausamen Ueberfalls der Banditen auf den mexikanischen Eisenbahnzug, jenes entsetzlichen Ereignisses aus der jüngsten Zeit, das im Roman vorgeahnt ist. Hier wie überall, wo der Autor Schreckliches beim wahren Namen zu nennen wagt, mit Sartorius die Dinge, die eben da sind, vor dich hinstellt, lernst du tief blicken, bis auf den Urgrund, lernst verstehen und verfluchen. Und mit den halb freiwilligen, zur größeren Hälfte aber unfreiwilligen Abenteurern möchtest du dich vor dem scheußlichen Antlitz dieser weißen Kulturwelt hinüberretten zu den Indianern, die doch bessere Menschen sind, wenn du nicht eben wieder hinter allem Grauen eine bessere Zeit kommen sähest, auch, wie Traven es erkennen läßt, in Mexiko, wo der Ungeist des Räubertums immer deutlicher dem Geist der Revolution zu weichen beginnt. Was einst der junge Schiller seinen „Räubern“ zum Motto hinstellte, es könnte auch, nur in einem umfassenderen, neuen Sinne auf diesem Buche stehen: „In tyrannos!“

Jeder, der gewillt ist, sich vom Zwange dieser Welt durch die Kunst, durch das Buch zu entspannen, wird in einem Roman wie „Der Schatz der Sierra Madre“ immer auch hinter der schlimmsten Härte und Grausamkeit und Brutalität dieser harten Zeit doch auch das Herz des nach Freiheit sich sehrenden, zum Guten und Schönen gewillten Menschen fühlen. Und in diesem Sinne erfüllen B. Travens Bücher einen höheren Zweck als jene Werte, die kraftlos und unerlebt nur am Schreibtische erstanden sind.

Ich bitte ums Wort!

Zuschriften aus dem Leserkreise an den „Abend“.

Mein Mann versteuert als Handwerker die vorletzte Einkommensstufe. Wir müssen darum für unseren Jungen, den wir auf ein städtisches Realgymnasium schicken, monatlich ein Schulgeld von 11,25 M. bezahlen. Es wird immer den Kindern bekanntgegeben, wann sie das Schulgeld mit in die Schule bringen müssen. Aber jedesmal, wenn ich meinem zwölfjährigen Jungen das Geld mitgebe, tue ich es mit ängstlichem Gefühl, denn wer vertraut einem unreifen Kinde gern das Geld so los? Wenn man bei wohl-erzogenen Kindern auch nicht fürchten muß, daß sie das Geld ver-ludern — obwohl bei der heutigen Jugend die Verführung groß ist —, so kann es doch passieren, daß das Geld dem Kinde aus der Tasche gestohlen oder von ihm verloren wird. Jedenfalls sind die Angst nicht unbegründet und es ließe sich wohl die Einrichtung treffen, daß der städtische Kassierer es wie andere städtische Abgaben erhebt, man könnte das Geld ja auch an einer Zahlstelle im Bezirk einzahlen. Im weiteren sehe ich in dem Kaffieren des Geldes während einer offenen Schulstunde einen argen Mißstand. In der Schule, die mein Sohn besucht, hat ein Lehrer, zu-fällig sein Klassenlehrer, das Amt des Schulgeldehebers. Es passiert da oft — und ich sage es ohne Scheu, daß es uns auch schon passiert ist —, daß man das Geld zum Termin gerade nicht be-kommen hat. Da muß sich dann das Kind gefallen lassen, daß der Schulgeldeheber, in diesem Falle der Lehrer, das Verfa-mnis offen rügt. Kinder sind immer sehr hellhörig, und ich finde, es brauchen die anderen Kinder der Klasse nicht zu wissen, wie es bei dem einen oder anderen mit der Kasse zu Hause bestellt ist. N.

Die vor einiger Zeit erörterte Frage der Vereinfachung in der Postzustellung durch Hausbriefkästen hat bei uns im Gegen-satz zu

Hamburg vorläufige Ablehnung gefunden. Es ist zu hoffen, daß darüber noch nicht das letzte Wort gesprochen wurde, und schon jetzt bei Neu- oder Umbauten von Häusern an die Anbringung der Hausbriefkästen gedacht wird. Unabhängig hiervon läßt sich aber auch in anderer Weise durch uns selbst sehr viel zur Erleichterung der Zustellung beitragen. Wer beruflich gezwungen ist, täglich in die Häuser zu gehen und einzelne Mieter aufzusuchen, wird immer wieder einen Mangel entdecken, der die Orientierung äußerst erschwert sowie auch unnötige Zeit- und Kraftvergeudung bedeutet, sich aber mit geringem Aufwand abstellen läßt.

In nahezu allen Häusern hängt im Hausflur der „Stille Portier“. Gerade im Stadtkern mit seinen vielfältigen Seitenflügeln und Quergebäuden kann er gute Dienste leisten — wenn er sich in Ordnung befindet. Sehr oft trifft dieses aber leider nicht zu, und der Fremde ist auf die Lustlust neugieriger Hausbewohner angewiesen oder muß im Hause selbst herumfuchen. Außerdem läßt auch die Namensnennung der Mieter und Untermieter auf schablonenartigen Schildern an den Wohnungstüren selbst manchmal recht zu wünschen übrig. Der Briefträger lernt zwar, wenn er eine Zeitlang in einem bestimmten Bezirk bleibt, seine Kundschaft kennen. Aber es ist ihm in vielen Fällen gar nicht möglich, seine Postfächer abzuliefern, sobald der Empfänger und seine Mitbewohner einmal nicht persönlich anwesend sind, da es noch immer Bohnenstangen gibt, die weder den praktischen Briefträger noch einen Briefkasten tragen. Dann muß der geplagte Briefträger, wenn er nicht das Glück hat, den Empfänger auf seinem Wege noch zu treffen, die Sendungen ein zweites Mal mitnehmen.

Ch. G. Fr., Hamburg.

Ein seltsames Erlebnis.

Das zweite Ich der Agatha Christie.

Vor über einem Jahr erregte in London das rätselhafte Verschwinden der Verfasserin vielgelesener Detektivromane, Agatha Christie, das größte Aufsehen. Nachdem man 12 Tage lang ganz England nach ihr durchsucht hatte, fand man sie in einem Hotel zu Harrogate in Yorkshire in einem Zustand völligen Gedächtnischwundes, in dem sie sich an ihre Persönlichkeit nicht mehr erinnerte. Es wurde schon damals die Vermutung laut, daß diese ganze geheimnisvolle Flucht ein Kellametriek von ihr gewesen sei, und diese Behauptungen, die in neuester Zeit wieder erhoben wurden, haben zu einer Beleidigungsklage gegen die Verbreiter des Gerüchts geführt, bei der Frau Christie vollständige Zeugnisse der Ärzte über ihren krankhaften Zustand vorlegen konnte. Auf Drängen der Richter hat sie nunmehr selbst eine ausführliche Darstellung des Vorfalles gegeben, der vom psychologischen Standpunkt in vieler Hinsicht bemerkenswert ist.

Frau Christie litt seit dem Frühling 1926, seit dem Tode ihrer Mutter, an nervösen Störungen, die durch andere traurige Erlebnisse gesteigert wurden. Sie war lange Zeit fast schlaflos, unfähig zur Arbeit und erlitt im September einen nervösen Zusammenbruch. Verschiedene Male ließ sie ihr Gedächtnis völlig im Stich; das dauerte gegen acht Stunden; schließlich reiste in ihr der Gedanke, aus dem Leben zu scheiden, und als sie in solch verzweifelter Stimmung bei einem Besuch von Verwandten mit ihrer kleinen Tochter an einem Steinbruch vorbeifuhr, dachte sie, daß hier der günstige Ort gegeben sei. „Des Abends,“ so berichtet sie, „fühlte ich mich furchtbar elend und glaubte, nicht länger leben zu können. Ich verließ um zehn Uhr in meinem Wagen mein Heim mit ein paar Kleidungsstücken in einem Koffer und etwa 60 Pfund in meinem Beutel. Die ganze

Die neuen Haltestellensäulen.



Die Berliner Straßenbahn macht seit einiger Zeit Versuche mit neuen, am Abend erleuchteten Haltestellensäulen.

Nacht fuhr ich ziellos herum. Ich hatte den unbestimmten Gedanken, daß es irgendwie zu Ende gehen müsse. Ich fuhr in London hin und her und schließlich kam ich auf einen Weg, von dem ich glaubte, er führe mich zu dem Steinbruch, den ich am Nachmittag gesehen. Ich ließ das Steuer los; der Wagen schob vorwärts und stieß gegen etwas. Ich stieg gegen das Steuer, und mein Kopf schlug schwer auf.

Bis dahin war ich Frau Christie gewesen. Nach diesem Unfall aber verlor ich das Gedächtnis. Etwa 24 Stunden lang war mein Geist wie vollständig ausgeblüht. Seit ich wieder gesund geworden bin, habe ich mich ganz langsam an die Vorgänge während dieser Zeit erinnert. Ich weiß jetzt, daß ich nach einem großen Bahnhof kam und etwas fragte. Merkwürdigerweise haben die Beamten sich bei den Nachforschungen nicht an mich erinnert, obwohl ich mit Schmutz bedeckt war und Blutspuren im Gesicht trug von einem Schnitt an meiner Hand; wie dieser entstand, weiß ich nicht mehr. Ich glaube, daß ich durch London wanderte, und erinnere mich, daß ich in einem Hotel in Harrogate ankam. Nun plötzlich war mein Bewußtsein wieder da, und ich hielt mich für eine Frau Tessa Reele aus Südafrika. Ich hatte die unklare Vorstellung, daß ich irgendeinen Unglücksfall erlitten hatte. Das zeigten mir schon die starken Beulen, die ich am Kopf und an der Brust aufwies.

Als die Frau aus Südafrika war ich glücklich und zufrieden. Es war mir, als wenn ich ein ganz neuer Mensch wäre. Alle die Leiden und Beängstigungen der Frau Christie hatten mich verlassen. In Harrogate las ich jeden Tag die Meldungen über das Verschwinden der Frau Christie und war fest davon überzeugt, daß sie tot war. Ich hielt ihr Handeln für überaus dumm. Meine große Neugierde mit ihr fiel mir auf und wurde auch von anderen Beuten im Hotel bemerkt. Niemals kam ich auf den Gedanken, ich könnte diese Frau sein, denn ich war vollkommen befriedigt mit dem, was ich war. Ich hielt ihr Handeln für eine Witwe und wußte, daß ich einen Sohn gehabt hatte, der gestorben war. Darauf kam ich durch die Photographie meiner Tochter, die ich bei mir führte, und unter der der Name Teddy stand. Ich hatte sogar den Wunsch, ein Buch dieser Frau Christie zu lesen. Als ich entdeckte und von den Ärzten behandelt wurde, brachte man meine Erinnerungen langsam wieder aus meinem Unterbewußtsein hervor. Zuerst erinnerte ich mich an meine Kindertage, dann an Verwandte und Freunde aus der Zeit, da sie Kinder waren. Ganz allmählich dämmerten mir die späteren Ereignisse meines Lebens auf, bis ich alles wußte, was vor dem Unfall geschehen war. Die Ärzte aber drängten mich dazu, auch noch die Ereignisse zu rekonstruieren, die mir in den „leeren“ 24 Stunden begegnet waren. Jetzt bin ich wieder vollständig gesund, aber ich habe noch nicht jenes große Glücksgefühl wiedergesunden, das mich erfüllte, als ich die Frau aus Südafrika war.“



Copyright 1915 by Weltbücher-Verlag, Berlin.

Deutsch-amerikanische Grotteske von Joseph Delmont.

1. Fortsetzung.

Dabei hielt er Sing das Telegramm unter die Nase. Diese Nase war mit äußerst sensiblen Geruchsnerven ausgestattet und witterte in dem Papier etwas, was sie interessieren könnte. Sing nickte und nahm die Depesche in Empfang.

Der Bote wartete mit einem schiefen Blick auf ein Trinkgeld, während Sing versuchte, die Depesche zu entziffern. Als der Chinese keine Miene machte, dem Boten ein Trinkgeld zu geben, hielt dieser die offene Hand hin. Sing verstand wohl, aber er nahm die entgegengestreckte Hand und drückte sie zart. Oh, er wußte, was sich in Europa schickte.

Der Kadler verschluckte einige Komplimente und strampelte davon.

Sing faltete das Telegramm sorgfältig zusammen und trippelte denselben Weg zurück, den er gekommen. Er hatte das große, rote Haus auf dem weiten Platz gesehen. Dort haben viele Männer in Uniform gestanden. Das sind die Polizisten; zu denen wollte er.

Der behäbige Wachtmeister am Tor des Polizeipräsidiums verstand Sing nicht ganz, als dieser ihm den Satz vorsang: „Sabby inglis mistel?“

Das Wort inglis, das Sing mehrmals wiederholte, brachte ihn vor einem Beamten, der englisch verstand und einen anderen Beamten zur Stelle schaffte, der den Vagabund in China unter Graf Waldersee mitgemacht hatte und das im chinesischen Jargon gesprochene Englisch enträtselte.

Eine Stunde später sah der gute Wong Ring Tung in einer Zelle des Polizeipräsidiums und sandte zu seinem viele tausend Kilometer entfernten chinesischen Gott eine große Anzahl Gebete und auch Aufträge, wie man diesen Gaurner, diesen dreckigen Mistfäßer Sing Lu Hü, bestrafen solle.

Er war eben daran gewesen, sich mit der verdächtigen Depesche zu Tschung Ha Wing aufs Konsulat zu begeben, als er vor dem Haustor von zwei Beamten auf Veranlassung eines jungen Chinesen verhaftet wurde. Aller Protest half nichts. Er mußte mit.

Auf dem Präsidium suchte er Sing zu entlarven. Es gelang ihm nicht. Die Depesche, die der Gaurner vor dem Haustor abgefangen hatte, war zu kompromittierend.

„Sing Lu Hü verhaften lassen falls Berlin kommt, stop, er hat unser Hamburger Vager ausgeraubt.“

Wong behauptete, er wäre Wong, während Sing mit singender Stimme lispelte, daß der Verhaftete niemals Wong, sondern Sing sei.

Der Dolmetscher verstand wenig von dem Lauerwelsch. Er übersehnte, so gut er konnte, und beauftragte unglücklicherweise den ehrlichen Wong.

Sing begab sich in die Alexandrinenstraße und fand dort, in dem Wohnraum hinter dem Vager, eine etwas ältliche, sehr große Dame. Die Holbe hatte einige Pfund Schminke und Puder auf Gesicht und Hals und schien unter dieser Last zu leiden. Sie sah sehr abgespannt aus.

Beim Anblick des jungen Chinesen sprang die Dame wie neubelebt auf, schloß den mit Drachen besetzten Kimono und betastete den Neuankommenden eingehend.

„Ja, was war denn dös? Gibt's denn so was a? Ja Bürschel, wer hat denn die da' einlassen zu der fieschen Mihi Kernbichler aus Freilassung? Hast den domischen Ritter, den Herrn Wong hoffentlich otrogelt oder is eahm a Nacht aufganga, daß ma eine heißblütige Jungfrau, wie i bin, nüt imma mit an so an austrickerten Balli j'amspirra kann?“

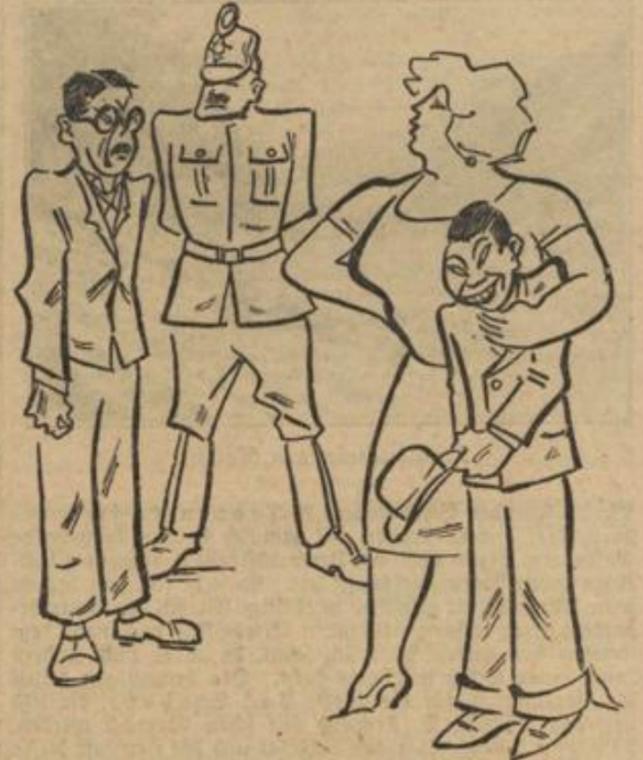
Sing beschah sich die fiesche Mihi Kernbichler gründlich. Er öffnete ihren Kimono, untersuchte die Festigkeit ihrer Muskeln und sagte ihr in gutem Pekinger Dialekt, daß sie nach chinesischer Währung, in Reichsmark umgerechnet, noch nicht dreißig Mark bringen würde, wenn er sie einem Herrn offerierte, der mit älterem weißen Fleisch in Hankau handelte.

Ein Händler aus der Dragonerstraße kaufte den ganzen Vagerbestand des Wong für einige hundert Mark.

Sing wollte ihm auch die fiesche Mihi Kernbichler aus Freilassung verkaufen, aber der Händler verzichtete, da ihm die Ware nicht frisch genug wäre.

Während dieser Verhandlungen trat ein Wachtmeister in das Lager, und da er niemand vorfand, kam er in den Wohnraum. Er freute sich, Sing anzutreffen.

Wong hatte gebeten, man möge seine Braut mit dem Gaurner Sing auf das Polizeipräsidium bringen. Die Dame würde ihn bestimmt identifizieren. Der Wachtmeister sprach gebrochen englisch, und da Sings Gewissen nicht steckenlos war, wollte er sich die Sympathien der fieschen Mihi Kernbichler erhalten. Er stand an der Seite der Dame aus Freilassung und strich zart mit seiner Hand über das verlängerte Rükglatz Mihi's. Ihr Gesicht strahlte, sie warf



nur einen Mantel über, und ohne sich die Palette vom Gesicht zu wischen, folgte sie dem Wachtmeister.

Sie drückte Sings Hand, rieb ihre Hüfte an seiner Schulter und lachte den Kleinen an.

Der Händler nickte nur, als Sing ihm einen Wink gab.

Auf dem Präsidium wurde der wütende Wong vorgeführt. Er strahlte über das Gesicht, als er seine Braut vor sich sah, und ließ einen Wortschwall über sie ergehen, indem er sie mit den schönsten, wohlriechendsten und farbenprächtigsten Blumen des Orients verglich.

Stimmen tat nur das dritte Prädikat.

„Der Herr sagt, Sie kennen ihn; daß er Ihr Bräutigam wäre. Ist das richtig?“

Sing verstand kein Wort, doch aus der Gebärdenprache des Beamten erfaß er, daß es auf die Aussage der wohlriechenden Blume ankam. Wieder griff er zu seinem Mittel: magnetische Striche längs der verlängerten Wirbelsäule der fieschen Mihi aus Freilassung.

Bräulein Kernbichlers rundes Gesicht leuchtete, die elektrisch-magnetischen Ausstrahlungen, verursacht durch die Streichungen des jungen Chinesen, hatten ihr Bierhirn erhitzt.

„Was sagt der gelbe Bazil? I war mit eahm verlobt? Da müassat er schon andersi ausschäun. I kenn eahm nüt. Dös do is mei Brettigam! Der Herr Wong.“

Dabei wollte die Holbe Sing umarmen, erwischte aber nur seinen Kopf und drückte ihn unter ihren Busen.

Sing hatte Mühe zu atmen.

Der Oberwachtmeister machte ein dummes Gesicht.

(Schluß folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Magisches Quadrat.

b	b	b	b	d
d	d	e	e	e
e	e	e	e	i
i	i	i	i	i
n	n	n	o	o

Aus den Buchstaben dieser Figur bilde man fünf Wörter, die von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, folgende Bedeutung haben: 1. Berühmter sozialdemokratischer Parteiführer, 2. Schiller'sche Dramengestalt, 3. Teil eines Hauses, 4. Eine durch die jetzige Wirtschaftsführung immer mehr austretende Erscheinung, 5. Baum.

Silbernrätsel.

bad — bei — bert — cher — chi — dam — dant — de — e — e — e — gau — il — in — ir — la — land — le — len — lißch — ma — ne — rick — sal — schuh — san — ten — thur — tis — zo.

Aus diesen Silben bilde man 14 Wörter folgender Bedeutung: 1. Stadt in Mitteldeutschland, 2. allgemein übliche Bezeichnung eines Theaterleiters, 3. Stadt in Holland, 4. französischer Roman-

dichter, 5. männlicher Vorname, 6. europäische Insel, 7. Schweizer Kanton, 8. kleines Raubtier, 9. Ruchengewürz und Medikament, 10. Baldbaum, 11. Beruf, 12. südamerikanische Republik, 13. berühmter deutscher Maler der jüngsten Vergangenheit, 14. bedeutender deutscher Staatsmann der Nachkriegszeit.

Die Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter, nacheinander von oben nach unten gelesen, ergeben eine zeitgemäße Spruchweisheit. (h = ein Buchst.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Diamanträtsel: h, Ehe, Rurmi, Irtien, Eder, hal, h = Heinrich Helme.

Anagramm: 1. Feuerbach, 2. Euterpe, 3. Keutlingen, 4. Dalmatien, 5. Irtelen, 6. Norwegen, 7. Adrianopel, 8. Nachtigal, 9. Diebstahl, 10. Beatingrad, 11. Amundsen, 12. Stanislaus, 13. Serpentin, 14. Andromeda, 15. Lazarus, 16. Lichtbad, 17. Erdkunde. — Ferdinand Basalle.

Stufenrätsel: 1, 2 Lotte, 3, 4 Segel, 5, 6 Rahe, 7, 8 Jett, 1 Lot, 1, 3 Lotte, 2, 4 Segel, 5, 4 Nagel, 5, 2 Rahe, 7, 4 Jgel, 6, 4 Segel, 8, 3 Rente, 6, 3 Jete.

Splitter.

Es bedarf noch der wissenschaftlichen Erforschung, ob Bananensticker oder Glühbirnen vitaminreicher sind.

Eislauf-Meisterschaften.

BSC-Davos 5:5.

Die viertägige internationale Veranstaltung des Berliner Schlittschuh-Club im Sportpalast hatte schon am Eröffnungabend einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Mit dem Kunstlaufen der Damen-Junioren begann der Abend. Alle fünf Gemeldeten traten in Konkurrenz. Den Sieg errang Fräulein Weiler-Wien mit 132,45 Punkten (Platznummer 7) vor Fräulein Gaimmer-Wien (133,40 Punkte; Platznummer 9,5) und Fräulein Diege-Berlin (128,45 Punkte; Platznummer 13,5).

Im anschließenden Kürslauf der Herren-Senioren erschienen nur drei Teilnehmer, Haerdel-Berlin startete wegen einer Fußverletzung nicht, der Oesterreicher Wrede dagegen hat zur Weltmeisterschaft umgemeldet. So war der Weg für den ausgezeichneten Finnen Kalkanen frei, der mit 226 Punkten und Platznummer 7 Erster wurde vor Bayer-Berlin (218 Punkte; Platznummer 10) und Dr. Danzig-München (196,1 Punkte; Platznummer 15). Der Tanzwettbewerb, in dem zwei Runden Dreischnit-Walzer und zwei Runden nach Wahl zu tanzen waren, sah vier Paare auf dem Eise. Fräulein Stäffer-Richter (Wien) erhielten den ersten Preis vor den Paaren Rotat-Wintersteiner (Wien) und Ehepaar Krümling (Berlin). Das Eishockeyspiel verlief sehr interessant. Die Internationalen des „Berliner Schlittschuh-Club“ waren gut aufgelegt und legten durch Herbert Brüß und Johansson drei Tore vor, denen die Schweiz bis zur Pause durch Morosani und Jeromini nur zwei entgegenzusetzen konnte. Im zweiten Drittel führte Berlin mit 5:3 Toren. Die letzten 15 Minuten gehörten fast durchweg den Gästen, die das Ergebnis bis zum Schluß auch noch unentschieden 5:5 gestellten. Viel bejubelt wurde die norwegische Weltmeisterin und Olympiasiegerin Sonja Henie. In bestechender Manier ließ sie ihr St. Moritzer Kürprogramm, das äußerst schwierig war, von ihr aber leicht gemeistert wurde.

Benennungsvorstellung im Sportpalast. Den Eiskunstläuferinnen und -läufern im Sportpalast war am Donnerstag eine Sondervorstellung ermöglicht worden, in der all die bekannten Mitwirkenden vom Ballett und den artistischen Vorführungen noch einmal kurz vor Toreschluß in ihren Künsten auftraten. Der Clou des Abends war natürlich wieder „Charlotte“, die ihre fabelhafte Kunst bewundern ließ. Die Grazie und spielerische Leichtigkeit, mit der diese begnadete Eiskunstläuferin ihre Pirouetten, Spiralen und Tanzstücke ausführt, ist unerreicht. Sie konnte an dem Ehrenabend über einen ganzen Hain Blumen quillieren. Ihre Partner Reitmeyer, Neumann und Rasurath brillierten allein und im Ensemble. „Pierrots Flirt“, das große Eisballett, beschloß den für die Künstler erfolgreichen Abend.

Deutsche Skimeisterschaft.

Norwegischer Sieg im Langlauf.

Unter Beteiligung von nicht weniger als 113 Läufern wurde am Freitag im Feldberg-Gebiet des Schwarzwaldes der erste Teil der Deutschen Skimeisterschaft, der Langlauf über 18 Kilometer, durchgeführt. Die Wettlaufbegehung konnte sich sehen lassen, denn neben den besten Einheimischen aus allen Teilen des Reiches waren zahlreiche ausländische Olympiaämpfer aus Norwegen, Finnland, Oesterreich, Deutschböhmen, der Schweiz am Start versammelt.

Prachtvolles Winterwetter gestattete eine ausgezeichnete Sicht, leider fehlten aber die Schneeverhältnisse zu wünschen übrig. Die Strecke wies eine Gesamtsteigung von 310 Meter und ein Gesamtgefälle von 605 Meter auf; eingeteilt war die Laufstrecke in 5 Kilometer Flachlauf, 7,5 Kilometer Aufstieg und 5,5 Kilometer Abfahrt. Auf der Hälfte des Rennens hatten sich der Finne Esko Järvinen, der Schwarzwälder Deutsche, Böt-Resseltwang, der Schweizer Buhmann und der Thüringer D. Wahl schon einen guten Vorsprung gesichert. Inzwischen hatte aber auch der Norweger Winjaraängen in großem Stille Boden gutgemacht und sich immer weiter nach vorn geschoben. Der Ausgang des Langlaufes war bis zum letzten Augenblick ungewiß. Erst bei Errechnung der Laufzeiten konnte die genaue Platzierung festgestellt werden. Winjaraängen hatte mit 1:08:16 die absolut beste Zeit erzielt, doch waren die Zeiten von Järvinen und Buhmann nur um 17 bzw. 37 Sekunden schlechter. Auf den vierten Platz kam der Deutsche Ludwig Böt-Resseltwang. Der knappe Ausgang des Langlaufes läßt noch keine Schlüsse auf den voraussichtlichen Sieger des kombinierten Laufes zu, erst der große Sprunglauf am Sonntag, bei dem es sicher heiß hergehen dürfte, wird darüber entscheiden, wem der Titel „Deutscher Skimeister 1928“ zufällt.

Berliner Boxkämpfe.

Im Kriegervereinshaus kamen gestern Berufsboxkämpfe zur Durchführung, die nicht restlos befriedigend. Eine Enttäuschung war die neue Schwergewichtshoffnung Haller. In seinem Qualifikationskampf gegen Dr. Bach-Köln wurde Haller, der vom Boxen noch wenig Ahnung hat, glatt nach Punkten geschlagen. Einen entscheidenden Sieg errang der Berliner Dietmann, der den Kölner Russer zum Gegner hatte. Der Ringrichter brach den Kampf ab. Ebenfalls durch Abbruch, und zwar in der dritten Runde, endete der Leichtgewichtskampf zwischen B. Müller und D. Mohr (Berlin) zugunsten von Müller, der seinem Gegner hoch überlegen war. Unentschieden trennten sich in der Halbschwergewichtsauscheidung Ruffen-Köln und Scherle-Rannheim sowie die beiden Berliner Dräbing und Hein.

Schwarz-Rot-Gold auf der Havel.

Die Wassersportabteilung des Reichsbanners, die im vergangenen Jahr mit Erfolg die schwarzrotgoldene Flagge auf die Gewässer der Oberpreze getragen hat, nimmt in diesem Jahr ihre Tätigkeit auf der Havel auf. Sie beabsichtigt den Zusammenschluß der Mitglieder in befreundeten Bootshäusern an allen Wassersportzentren der Havel. Zu diesem Zweck findet Mittwoch, 20. Februar, 20 Uhr, in den Schiller-Sälen, Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße 110, eine Werbeversammlung statt, zu der alle republikanischen Wassersportler der Havel eingeladen sind. Zuschriften und Anmeldungen an: Erich Christoph, Berlin W 62, Burggroschenstraße 3.

Am einen Tag verlegt. Der Termin des 20. Berliner Sechstagerrenns, das bekanntlich vom 8. bis 14. März im Sportpalast stattfinden sollte, mußte aus technischen Gründen um einen Tag verschoben werden. Das Rennen beginnt nun Freitag, 9. März, 22 Uhr, und erstreckt sich bis Donnerstag, 15. März, 23 Uhr.

Vorausagen für Ruhleben. 1. Einflieger — Fahrt Jauh jr.; 2. Henry Cord — Goubstiers Gloria; 3. Friedrich Reg — Rotula; 4. Fahrt J. Mills — Billy H.; 5. Rosenfrau — Harfenmädchen; 6. Fahrt Jauh jr. — Ehrenberg; 7. Stapellauf — Minni Halle; 8. Fahrt J. Mills — Tortero.

Arbeiter-Sport

Hamburg-Berlin 8:8.

Ein guter Boxabend.

Den Berliner Arbeitersportlern wurde gestern ein sportlicher Hochgenuss serviert, wie es leider nicht sehr häufig der Fall ist. Der S. C. Lurich hatte die starke Mannschaft des S. C. Eiche-Hamburg zu einem Städteboxkampf verpflichtet, der in den Andreasfälen vor ausverkauftem Hause abgewickelt wurde.

Die Hamburger, die gute Klasse verkörpern, gelten allgemein als Favorit und so wurde mit ihrem knappen Siege gerechnet. Es kam aber anders. Die

Lurichboxer bekamen in sehr guter Form den Ring

und holten sich ein verdientes Unentschieden. Hätte im Leichtgewicht Fromm (Lurich) nicht versagt und sich gleich zu Beginn des Kampfes mehr auf den Stil des Gegners eingestellt, wäre das Resultat noch besser ausgefallen. Immerhin ist das „Unentschieden“ ein schöner Erfolg der Vertreter Berlins. Während die Lurichkämpfer durchweg Distanzarbeit bevorzugten, gingen die Hamburger Gäste viel auf den Rahtampf aus. Den ersten Kampf im Federgewicht bestritten Karsten (E.) und Greiser (L.). Karsten, ein starker Hamburger Junge, blieb stets im Angriff, Greiser konnte ihm nie gefährlich werden. Sein Punktsieg war verdient. Große Attitüde zeigte Koniaczny II (L.), der im Bantam gegen Wendi (E.) antrat. Wendi leitete die Runde mit einem großen Fight ein, mußte aber bald die Führung an K. abgeben. In der zweiten Runde zog sich W. eine Verwundung wegen Haltens zu. Auch die dritte und letzte Runde sah K. klar im Vorteil und so wurde ihm vom Punktrichter der Sieg zugesprochen. Im Federgewicht trennten sich Besche (E.) und Koniaczny I (L.) unentschieden. Die beiden ersten Runden verliefen äußerst hart, beide steckten schwere Kopf-treffer ein, die auch Wirkung verrieten. Zum Schluß ließen beide nach. Der Hamburger Leichtgewichtler Engelmann errang über Fromm (L.) einen einwandfreien, aber äußerst knappen Punktsieg. E., der links und rechts wuchtig und schnell schlug, landete zu

Beginn des Kampfes mehrere wuchtige Schwinger, die Fromm zur Vorsicht mahnten. In der zweiten und dritten Runde holte er gut auf, konnte aber einen Punktsieg seines Gegners nicht mehr verhindern.

Zwei verblühte Kämpfer

standen sich in Stendel (E.) und Schläßmann (L.) im Bantamgewicht gegenüber. Nach einer ausgeglichenen ersten Runde folgte im zweiten Gang ein schwerer Schlagwechsel, der aber keinem von beiden Vorteile brachte. Die letzte Runde gab schließlich zugunsten Schläßmanns, der Stendel völlig beherrschte, den Ausschlag. Im Mittelgewicht gab es den einzigen so. des Abends. Schmidt (E.) mußte in der zweiten Runde auf einen schweren Rechten auf die Bretter und wurde ausgegählt. Damit hat Frenk eine alte Scharte, auf die er lange gewartet hatte, wieder ausgeweht. Einen sehr harten Verlauf nahm der Halbschwergewichtskampf zwischen Schneider (E.) und Radtke I (L.). Zwei wuchtige Schläger, die auf einen entscheidenden Sieg ausgingen. Schneider, der Radtke schon in der ersten Runde das linke Auge schwer anschlug, bedachte den gebändigten, sich tapfer wehrenden Gegner ein und siegte nach Punkten. Im Schwergewicht brachten Hafer (E.) und Kalweit (L.) die einzige Enttäuschung des Abends. Beide zeigten herzlich wenig. Resultat unentschieden. In den

Rahmenkämpfen

fielen im Federgewicht Radtke II (L.), im Leichtgewicht Roll (L.), im Bantam Walter (RD.) und schließlich im Mittelgewicht Senftinger (L.).

Die Hamburger Gäste, die hier den besten Eindruck hinterlassen haben, befinden sich bereits wieder auf der Weiterreise nach Görlik, um einer Einladung der Görliker Arbeiterboxer Folge zu leisten.

Rhönrad!



Verschnelte Wege zu Kraft und Schönheit.

Kinderspiel und Tanz.

Für die sich allein überlassenen Kinder ist sehr keine rechte Spielzeit. Auf der Straße ist es nicht nur gefährlich, sondern auch schmutzig. Auf den Spielplätzen fehlt der grüne Rasen, den uns erst wieder der Frühling bringt. Da bleibt nur noch die Wohnung. Kaum sind die kleinen Rangen aber beim besten Spiel, da ruft auch schon die Mutter entsetzt: Kinder, was macht ihr für einen Lärm! Dabei müßte die Mutter doch auch wissen, daß Spiel und Freude zusammengehören. Rechte Freude äußert sich schon bei den Erwachsenen etwas laut, bei den Kindern natürlich erst recht. Am besten sind die Kinder daran, die in einem Arbeiterturnverein Mitglied sind. Von ihren Spielen wollen wir etwas erzählen.

Die „Großen“ von 11 Jahren an bevorzugen die Kampfspiele, und die Mädchen stehen den Knaben dabei keineswegs nach. Das Drittenabschlagen ist besonders beliebt mit gepreizten Beinen, zwischen denen der Läufer hindurchkriecht, ehe er sich vorstellt. Lustig ist der Dominibus; die Kinder sitzen zu Vierern hintereinander im Kreis und geben den Schlag in der Bierreihe weiter, ehe der Wettlauf im Kreis beginnt. Bei Hase im Nest stehen die Spieler zu Paaren im Kreis, das Gesicht einander zugewandt; der Hase geht in das Nest (zwischen zwei Spielern) und springt herum, bis er dem einen Spieler den Rücken zudreht, der dann fortläuft in ein anderes Nest. So gibt es noch viele andere Spiele: Tag und Nacht, Schuhmann und Dieb, Drängler usw. Ein Kreispiel sei noch erwähnt: Alle Spieler haben eine Nummer, in der Mitte steht ein Spieler mit einem Stab. Dieser Spieler ruft nun eine dieser Nummern aus und läßt dann den Stab los. Der ausgesuchte Spieler muß schnell hinzulaufen und den Stab festhalten. Gelingt ihm das nicht, so bekommt er Schläge. „Bär raus“ ist ein altes Turnerspiel, das immer noch seine Anziehungskraft hat. Dazu kommen dann noch die lustigen Stafettenläufe mit Bällen oder in Verbindung mit den verschiedenen Turngeräten: über den Bod, unter den Schwebebaum oder Barren, den Leitern hinauf usw.

Die Singspiele haben gegenüber früher etne wesentliche Aenderung erfahren. Das Geruhfame und Pedantische ist zumeist verschwunden, wenn man auch einiges davon noch gelegentlich sieht. Früher gab es: Marichen sah auf einem Stein; hier ist grün und da ist grün; zeigt her eure Füßchen; Wollt ihr wissen, was die kleinen Mädchen machen!!! Alle diese Spiele enthalten wenig Bewegung, sie sind auf das Artigsein eingestellt, ohne doch die rechte Lebensfreude zu bringen, die auch etwas Ueberrumpelnd enthält. Die Kinder wollen sich beim Spiel ausarbeiten, das Spiel ist ihre Arbeit! Ein Singpiel für Knaben „Wir machen nach“ gibt für die Nachahmung der verschiedenen Bewegungen leichte Anregung. Nicht minder lustig ist der

„Sappelmann“, da die Kinder hier nach Herzenslust zappeln können, was sie gerne machen. Das Schimpfen der Kinder ist eine Unart, die nicht angenehm empfunden wird. Da soll nun ein Scherzspiel heißen: „Das Schimpfspiel“: Schimpfen, Schimpfen tut nicht weh, wer mich schimpft kriegt Säus und Föh! Beim Spiel lernen hier die Kinder, daß das Schimpfen nicht schön ist. Dieses Singpiel ist sehr amüsan, wir wollen hoffen, daß es außerdem noch seinen guten Zweck erfüllt!

Wer möchte seine Kinder nicht an diesen lustigen Spielen teilnehmen lassen? Schickt sie deshalb in die Arbeiter-Turnvereine!

Zum Frauenturnfest der FTGB.

Die Jungmädchen- und Frauenabteilungen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin veranstalteten in den letzten Wochen öffentliche Turnabende in allen Stadtteilen, die den zahlreich erschienenen Zuschauern einen Einblick in den heutigen interessanten Leistungsbetrieb dieses Zentralvereins für volkstümlichen Sport boten. Alle diese Turnabende sollten aufmerksam machen und gleichzeitig der Aufmerksamkeit sein zu dem

Frauen-Werbe-Turn-Sportfest, Sonntag, 26. Februar.

in der Turnhalle Prinzenstraße 70. In großzügiger Weise werden hier mit einem Massenaufgebot von Turnerinnen Stüchproben des heutigen neuzeitlichen Turnens vorgeführt. Wer sich für Mädchen- und Frauenturnen interessiert, muß diese Veranstaltung besuchen, die nur einmal im Jahre stattfindet und nicht wiederholt wird! Besonderer Wert ist darauf gelegt, daß vor allem auch die Frauenabteilungen mit Mitgliedern über 25 Jahre zahlreich vertreten sind. Die FTGB. wird wie immer ein gut durchdachtes Programm vorführen, das alle Gebiete des Mädchen- und Frauenturnens streift. Alle Freunde, besonders aber die Frauen und Mädchen sind herzlich eingeladen. Hallenöffnung 15.30 Uhr. Beginn 16 Uhr. — Unkostenbeitrag 40 Pf., Erwerbssche 20 Pf., Kinder und Jugendliche gegen Ausweis 10 Pf.

Auswärtige Schwimmer in Berlin.

Im Stadtbad Wedding findet morgen, Sonntag, 15 Uhr, ein Rubvierkampf des SV. „Vorwärts“ statt. Durch die Teilnahme der Düsseldorf- und Gelsenkirchener Sportgenossen werden die Besucher die sportlich leistungsfähigsten Vereine am Start sehen. Harte Kämpfe wird es besonders beim 100-Meter-Freistil geben. Leonhardt-Düsseldorf wird kaum zu schlagen sein. Ebenso wird die Schwedenstaffel, die Bruststaffel und die 10x50-Meter-Freistilstaffel hart umkämpft sein. Wasserballspiele vervollständigen das ausgezeichnete Programm. Ob der Bundesmeister Reptun-Weissensee sein Spiel gegen die Gelsenkirchener gewinnen wird, steht noch dahin; auf jeden Fall dürften die Gelsenkirchener sich hart zur Wehr setzen. Eintritt 75 Pf.

Das interne Schwimmfest der Gruppe Lichtenberg der Freien Schwimmer Neukölln findet morgen, Sonntag, 15 Uhr, im neuen Stadtbad, Hypodienstraße, statt.

Mehr Spielplätze! Nach einer neueren Statistik ist zwar die Zahl der Spielplätze in Deutschland seit 1913 um 106 Proz. gestiegen, die von den Arbeitersportverbänden geforderte Mindestmenge ist damit aber noch längst nicht erreicht. Auf jeden Einwohner entfällt, wenn man die eigentliche Sportplatzfläche berechnet, etwa 2 Quadratmeter, während als Mindestfläche 3, bzw. 5 Quadratmeter zu gelten hat. Wie traurig es in einzelnen Städten noch mit der Spielplatzfrage bestellt ist, ergibt sich auch aus der Tatsache, daß es noch immer acht Städte mit über 50 000 Einwohnern gibt, die keinen städtischen Spielplatz haben!

Arbeitersport aus einer Industrieausstellung. Die Ausstellungskommission für die Internationale Industrie- und Kunstausstellung in Lüttich 1930 hat den Belgischen Arbeiter-Sportbund erlucht, im Rahmen der Ausstellung eine Turn- und Sportwoche abzuhalten. Der Bund hat das für ihn günstige Ersuchen angenommen und dem Untersekretär der Sozialistischen Arbeitersport-internationale, De Vlieger-Heron, die Organisation übertragen.

